

Kß

Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt

	Seite
Morik und Nina	1
Perse. Von E. Schwangart.	15
Eine Gefahr für die Geisteswissenschaften. Von Karl Camprecht	16
Starker Tabak. Von Eaden	25
Justizen als Bürgermeister	28

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1913,

MANOLI

Neue Marken

Montebello 5⁴ Optima 10⁴

Hotel Esplanade

Berlin

Hamburg

Zwei der vornehmsten Hotels der Neuzeit.

Sekt Graeger Gold

MURATTI

Cigarettes

Manchester

von Tresckow

Königl. Kriminalkommissar a. D.

Zuverlässigste vertrauliche Ermittlungen und Beobachtungen jeder Art.
Berlin W. 9. Tel.: Amt Lützow, No. 6051. Potsdamerstr. 134 a.



Sinalco

Alkoholfrei

Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.



Dreihundertachtzigster Band.



Berlin.
Verlag der Zukunft.

1913



4254

Inhalt.

Agadir, vor f. Berlin-Paris.	Deutsche Staatspapiere f. Krisis.
Aktionärrechte 165	Diamanten f. Lugsuwerth.
Amerikanische Eisenbahnen f.	Dienstpflcht, dreijährige, in
Fünfprozentige.	Frankreich f. Spektakel.
Amerikanische Geschichte . . . 153	Disraeli 82
Amerikanische Handelsverträge	Dreißig Jahre deutscher Dichtung 290
f. U. S. A.	Edikt f. Konstantinisches.
Aesthetik f. Cohens.	Einheit und Fortschritt f.
Balkan f. Moriz und Rina	Mummenchanz.
f. a. Mummenchanz.	Eisen f. Scheidung.
Balkanrieg f. Ursachen f. a.	Elektroindustrie f. Scheidung.
Weiblicher Hengst.	Erscheinung 349
Balkan-Memorial 171	Felix Austria? f. Balkan-
„ II 205	Memorial II.
„ III 239	Frankreichs Wehrmacht f.
Bankenkartell 406	Berlin-Paris.
Banknoten f. Kapitalsteuern.	Frihengebichte 300
Berlin-Paris 103	Fünfprozentige 296
Beismann-Hollweg im Reichs-	Für Schlesien 169
tag f. Weiblicher Hengst.	Gefahr für die Geisteswissen-
Bismarck, nach f. Berlin-	schaften, eine 16, 421
Paris.	Geisteswissenschaften f. Gefahr
Botschafterreunion f. Balkan-	f. a. Lamprecht.
Memorial II.	Geldpolitik 338
Briefe 429	Genschow & Co. f. Aktionär-
Bulgarien f. Balkan-Me-	rechte.
morial.	Geschichte f. Amerikanische.
Bürgermeister f. Juristen.	Gold f. Lugsuwerth.
Büher 189	Gossudar aller Slaven, f.
Cabinen f. Moriz und Rina.	Mummenchanz.
Chinesische Anleihen f. Fünf-	Goethes Naturbetrachtung . . . 358
prozentige.	Heeresvermehrung für Schlesien
Clemenceau f. Spektakel.	f. Für Schlesien.
Cohens Aesthetik 123	Hochzeitschüsseln, kalte f. Spe-
Dante als Politiker 341	tafel.
Deutsche Botschaft, die, in	Jahrhundertfestspiel in Bres-
Petersburg 259	lau f. Mummenchanz.
Deutsche Dichtung f. Dreißig	Jahrhundertswellern f. Mum-
Jahre.	menchanz.

Jubiläumthaler f. Moriz und Rina.		Redl f. Trigeminus.	
Juristen als Bürgermeister . . . 28		Referendarshammer 305, 373	
Kanada-Aktien f. Krisis.		Reichstag f. Petits Fours.	
Kapitalsteuern 65		Reichstagsfränzchen f. Weiblicher Hengst.	
Königssohn, der 145		Religion f. Russische.	
Konstantinisches Edikt und Papstthum 226		Rentenkapital 437	
Krisis? 369		Russische Finanzen f. Geldpolitik.	
Krupp & Co. f. Spektakel.		Russische Religion 88	
Kunst und Wissenschaft f. Petits Fours.		Scheideweg?, am 99	
Lamprecht, Karl, an 230		Schewket Pascha f. Mummenschanz.	
Lazisi, Balkan-Memorial II.		Schiffahrt f. Scheideweg.	
Liebe, die große 284		Schlesien f. Für Schlesien.	
Londoner Friede f. Trigeminus.		Sieben schläfer 409	
Lustschiffahrt f. Wissenschaftliche.		Skutari 137	
Luguswerth 134		Slava f. Balkan-Memorial III.	
Macédoine f. Trigeminus.		Spektakel 273	
Moden f. Moriz und Rina.		Stadtbahn f. Petits Fours.	
Morgan, f. Kapitalsteuern.		Starker Tabak 25	
Moriz und Rina 1		Synopsis f. Balkan-Memorial III.	
Mummenschanz 375		Tabak f. Starker.	
Nancy f. Berlin-Paris f. a. Petits Fours.		Telepathie 130	
Nemes, der Sammler 322		Tigers Bahn, des f. Spektakel.	
Nicola f. Balkan-Memorial II.		Trigeminus 307	
Oesterreichische Staatsanleihen f. Orientalia.		Ursachen des Balkankrieges, die	
Orientalia 196		U. S. U. 269	
Orientbahnen f. Orientalia.		Verse 15, 265	
Ozanam 335		Vita vecchia 397	
Papstthum f. Konstantinisches.		Waffen und Munition 234	
Petits Fours 69		Wehrsteuer f. Moriz u. Rina.	
Philippe, Charles-Louis 50		Weibliche Hengst, der 35	
Plus X. f. Petits Fours.		Weltanschauung der Halbgebildeten, die 388	
Polnischen Bauern, die 144		Wilson, Woodrow 199	
Recht, daß, auf den Tod 294		Wilson f. a. Petits Fours.	
		Wissenschaftliche Lustschiffahrt . 350	
		Ziel, das f. Balkan-Memorial I.	



Berlin, den 5. April 1913.

Moriz und Rina.

Kressin, Quasimodo 1913.

Freundwillig lieber Herr Bruder!

Daß Deine Reden mit eisernem Griffel auf Blei geschrieben, zu ewigem Gedächtniß in einen Fels gehauen würden!“ Paßt auf den unheiligen Moriz nicht schlechter als auf den Frommen aus Uz, den kein Eliphas zum Heuchler krumm hämmern konnte. Und als ich in aller Herrgottsfrühe gelesen hatte, stand der Entschluß fest, meinen Knick zu machen. Ohne Komplimentirerei: Bist bei mir obenauf. Wurscht (comme dit l'autre)? Nie bezweifelt. Hindert aber nicht, daß auf die alten Tage mein gläubiges Herze dem Bruder zuwächst. Wo es um Staatliches geht; nicht, versteht sich, im Hinterpommern meines Glaubens, das längst die Hoffnung aufgab, Dir, als reuig Heimkehrendem, je noch ein Kalb zuzulachten. Im Weltlichen: auf höchster Mittagshöhe. Trotz Magen Gefahr möchte herunterschlucken, was, Jahre lang, an Widerspruch über die Zähne kam. Kein behaglicher Zustand. Bis in aschgraue Unendlichkeit klüger schienst mir stets; doch ich saß warm in tröstender Zuversicht, freute mich mit alternenden Augen an der grünen Hecke und dachte: Allzu viel Scharfsinn verfehlt die Kerbe. Aus. Grinsest freilich und meinst, ich sei, wie (toute proportion gardée) der Einzige von übermorgen, bis ins Bahrtuch dem Teutonenteufel verschrieben und dürfe deshalb

nicht in Frommheit paradiren. Vielleicht; muß so verbraucht werden. Und stöhne selbst, weil er mich fester als jemals an der Kinnkette hat. Seit dem Hochzeitspektakel. War für abgetragene Nerven wohl ein Bißchen zu viel. Die ganze Bude umräumen, Hejreife nach Berlin, um alles Nöthige, Hals über Kopf, selbst zu besorgen, vier Tage lang das Häuschen dick voll und die Seele nicht gerade in Meeresstille: Das setzt sich nicht in die Kleider. Wenn Mieke nicht Küche, Dein gräßlich sachkundiger Schwager Keller abgenommen hätte, wärs nicht gegangen. Ihr wolltet ja, nett wie immer, Alles machen und riefet: A Berlin! Da wäre aber, erstens, nähere und weitere Verwandtschaft des Herrn Geheimen Kommerzienrathes (Geheimrath ist für mich was Anderes und solls bleiben) nicht abzuwimmeln gewesen; und man mußte, zweitens, doch zeigen, daß man sich nicht lumpen läßt. Ueberstanden; gut: da sogar der Freundwillige mit Worten streichelte. Mindestens ohne lauten Mißklang. Danach aber schachmatt. Sechs Wochen nur Familiäres ist auch für mütterliche Gemüther happig. Weißt noch, wie mich in NW ausspottetest, weil nicht der geringste Hang mehr, fürs Römische Reich zu sorgen? Der verhuzelt, wenn Aufgebot, Herberge, Uhung, Plaisir zu bereiten und fünfzig Verwöhnte in einer Landkutsch anständig zu amüsiren sind. Die Ruhe schmeckte. Gesellschaftlich Verpflichtendes war im Ramsch abgethan oder mit einleuchtendem Vorwand wegzuschieben. Von beiden Paaren kamen muntere Berichte und die Seligkeit des Jungen (dessen Luiskchen schon in Portofino die Beschwerden des family way zu spüren beginnt) half durch die Winterszeit am stillen Herd. Die, obendrein, für Adolf, weil wenig Kälte, die beste seit Jahren war. Das, so zu sagen, Innerste schrie aber nach Labe. Ein milder Februar in Paris wäre nicht schlecht gewesen. Nach Hochzeit und vor Vermögensabgabe nichts für arme Leute. Da trieb Heißhunger sacht wieder ins Allgemeine. Leider. Denn nun ist die Stimmung so gründlich verhagelt, daß der Mann Deiner Wahl seine Freude dran hat und selbst der unwahrscheinlich frühe Lenz keine Heiterkeit aus den Knollen zaubert. Ostern war draußen hübsch, drinnen ohne helles Geläut und auferstehende Hoffnung. Und jetzt blickt das Auge auf Aukikel und Anemone (im März!), auf junges Grün und Kastanientkospen, als käme in Nebeln schon der grämliche Herbst angeschlichen und murmelte zwischen schwarzen Freß-

stümpfen: Dießmal, Sippshaft, giebt's nur 'ne grüne Coullisse; wirft Du um die Frühlingsluft ohne Erbarmen gepresst.

Das Jahr konnte so schön sein. Tröh Türken und Balkanwütherichen ernsthafte Freude bringen. Ein Fest, das jeder chrliche Preuße mitfeiern konnte, und einen Stolz, der nicht aus großem Mund zu reden braucht. Scharnhorst, Gneisenau, Blücher, Stein, Nord: selbst der kressiner Hausherr wird fast andächtig, wenn er die Namen nennt. Hörst noch Vater erzählen? Mit dem letzten Brand in den armen Zehen wurde er dann wieder jung. Und immer der Schluß: „Das bleibt uns.“ Ist's geblieben? Merke nichts. Pagke hatte sich einen Jubelthaler verschafft; mit dem geprägten Bild und der Aufschrift: „Der König rief und Alle, Alle kamen.“ Ob der Vers von Schiller sei. Adolf, auf allen Verstandeshufen beschlagen, trabte los. Schiller? Wohin solche Kutscherseele denkt! Von Clauren ist der Kram; von einem der eifligsten Geschmacksverderber, die Deutschland je erdulden mußte; von einem Kerl, den der sanfte Hauff schon, wegen platter Gemeinheit und schleimiger „Pikanterie“, an den Pranger geschnürt hat. „Den sucht uns Herr Bethmann aus. Der, nicht etwa Schiller oder Kleist, muß das Motto fürs Feiertag liefern. Warum? Weil der Rujon den Staatsanzeiger redigirt hat; und weil aus seinen Worten Unwissende schließen könnten, der König habe wirklich gerufen. Ist ihm nicht eingefallen. Der König hat die besten Männer, Stein, Scharnhorst, Nord und manchen Andern, spottschlecht behandelt, sich, so lange es irgend ging, gegen den Entschluß zum Krieg gesträubt und erst gerufen, als Stummheit auf dem Thron nicht mehr möglich war und die Russen auf ihrem tauroggener Schein standen. Für den Geldmacher Heun, der seinen Quark unter dem Decknamen Clauren ins Breite spedirte, war der über die Futterkrippe verfügende König der glorreichste Held. Drum prangt der Mimiliklecker jetzt auf königlich preußischer Münze. Ein kleiner Skandal, der in dem großen, täglichen ungerochen mitschwimmt.“ Ein Auszug nur; kannst Dir das Ganze allein vorstellen. Auch, daß ich's nicht glauben wollte. Stimmt aber. Viele Sommer sind hin, seit Hauff's „Mann im Mond“ uns ergözte; doch den Krach, den's gab, weil die magere Lise Clauren geschmökert hatte, werden nie vergessen. Heute: Nationaldichter für die höchsten Feiertage. Muß denn durchaus Alles berekelt werden? Die Leute sind nicht mehr psahlblind und

stodtaub wie donnemals; und wenns Fragen regnet, schämt Unser-
 cins sich die Augen aus dem Kopf. Du alte Preußenherrlichkeit!
 Kann nicht länger mit. Da war die Verlobung der jungen Prin-
 zessin. Jeder freute sich. Ein schwarzer Stein weniger auf unserer
 Brettseite. Warum aber nicht im Elternhaus, wie sonst in guten Fa-
 milien? Warum, ohne Vater Welf und Mama Dänin, in Karls-
 ruhe, Braut und Mutter dann nach Gmunden und der lange März
 ohne Gegenbesuch? Empfindlichkeiten schonen: gehört sich; darf
 aber nicht aussehen, als müsse Entschuldigung erbeten und die
 unfahbare Auszeichnung mit Resignation bezahlt werden. Auch
 die Photographie, für die sich die Braut auf den Gartentisch gesetzt
 hatte, wäre im Engsten besser aufgehoben gewesen. Späße fröh-
 licher Jugend; in Wochenblättern als offizielles Bild der verlobten
 Kaisertochter: nicht mein Fall. Dann Cadinen. Hier, wo Verhält-
 nisse und Personen halbwegs bekannt, von Herrschaft und Gefinde
 einen Monat lang durchgehechelt. Jetzt heißt's, daß in Ordnung
 kommt; dem angeblich wegen Untauglichkeit „rausgeschmissenen“
 Pächter auf sein Immediatgesuch vom fünfzehnten Februar eine
 huldvolle Antwort gegeben, hohes Schmerzensgeld und die Krone
 Viertel auf die Wunde gepappt wird. Ein wahrer Segen; nur
 etwas spät. Schafft auch die Thatsache nicht aus der Welt, daß
 man den Allerdurchlauchtigsten falsche Ziffern und unbegründete
 Kränkung aussprechen und durch die Druckermaschine verbreiten
 ließ. Des Herrn Kanzlers Excellenz stand daneben und blieb, wie
 Aphrodite vor Paris, stumm. Wenn Adolf, auch nur vor Nach-
 barschaft, über ein lebendiges Hausmöbel so geredet hätte, wäre
 Deine Schwester dazwischen gesprungen. Weil sie nicht fleht und
 sich die Verwegenheit erst mit dem Athem abgewöhnen wird. Holl-
 weg will bleiben und, wenn geschieden sein muß, nach Straßburg
 (die Pension langt nicht fürs Standesgemäße); nicht also zu Allem.
 „Lasset mir den Ehdorf in Ruhe!“ Das hat, mehr als einmal, die
 festesten Westpreußen eingeschüchtert. Trotzdem der Hinweis, daß
 es irgendwo hapern müsse, wenn ein Kaiserlicher Bevollmächtigter
 im Kreis eine so schlechte Stellung habe, schließlich nicht den Kopf
 kosten konnte. Wer aber riskirt noch das Kleinste? Von gutem
 Preußenadel kam Heiterkeit, Beifall, Dank für die Roggenrede.
 Habe das Blatt in Vaters Bibel. An Bußtagen nachzulesen.

Das Europäisch-Türkische so durchsichtig wie eine Biß an den

Pfropfenhaß volle Tintenflasche. Wenn nicht Neujahr voraus-
 gesagt hättest, man werde, um Oesterreichs Schwizkur zu ver-
 längern, die Sache bis ins Frühjahr hinziehen, sände mich gar
 nicht zurecht. Raum noch lesbar. Bombensicher nur, daß für uns
 kein Bröckchen abfällt und daß gegen unsere Türkenchwärmerei
 kein Kraut gewachsen ist. Habe für Serben, Kroaten und ähnliche
 Pflanzen nichts übrig. Besser als Haremsgelichter sind sie aber,
 fürs Erste auch nicht auszujäten; und schlagen sich, daß sogar der
 Marineeidam salutiert. Wir? Zeigen die kalte Schulter und
 schimpfen. Feinde, sagte Bismarck bei Geflügelspurée, muß man
 todschlagen oder zu Freunden machen. War einmal. Kannst mir
 verrathen, was uns die Loblieder auf Herrn Schülri (oder wie der
 Pascha sonst heißt) eintragen? Keine Ahnung, ob seine Pflicht er-
 füllt hat oder ein Stoeßel war, murmelt Adolf; meint, daß auch
 die Schreiber davon nichts wissen können und daß mit dem Schwert
 jedenfalls nicht so weit gekommen ist wie mit dem Mund. „Kein
 Stein bleibt auf dem anderen; ehe ich die Festung dem Feind lasse,
 spreng' ich mich mit ihr in die Luft. Die Stadt steht noch, hatte noch für
 eine Weile Lebensmittel; und der General sitzt bei Ferdinand im
 Hotelzimmer.“ Soldatenblut mußte diesmal für die Bulgaren sein.
 Felssteinwälle erklettern und eine Festung im Sturm nehmen: Das
 war lange nicht. Und wer dafür das Leben einsetzt, weil er die Er-
 oberung eigener Kraft, nicht fremder Gnade verdanken will, darf
 allerlei Hochachtung fordern. Noblesse ist aus der Mode. Auch auf
 das kleine Montenegro wird von allen Seiten eingehauen; weil es
 nicht schlapp ist. Mit diesem Geist hätten wir vor hundert Jahren
 nicht gesiegt. Würden auch morgen nicht; denn die dreizehnhundert
 Millionen machen zwar Kuhl fett, bringen aber keinen Willen ins
 Mark. Uebrigens das Tollste, was je erlebt. Früher wurde Welt-
 untergang angedroht, wenn für die Armee zweihundert verlangt
 waren. Jetzt werden wir ermahnt, höchst dankbar zu sein. Für die
 Versäumniß, die sich nun so bitter rächt, oder für den Muth, der
 tief in Anderer Taschen greift? Ob nöthig, hoffe, von Dir zu hören.
 Daß Advancement bis hoch über die Stabsbede hinaus besser wird,
 könnte mich freuen, wenn der Junge noch den Rock des Königs
 trüge. Vorbei. So hat man nur die neue Last, die wieder zwingt, mit
 anständigem Genuß zu knausern. Ist bei Euch der Enthusiasmus
 für die Sache wirklich so groß, wie man liest, dann wärs nützlich,

ein paar Fuhren auf's Land zu schicken. Hier blüht die Primelsorte nicht. Jeder schüttelt den Kopf, sieht schlechte Zeit und ärgere Leutenoth voraus und bietet die Wette, daß Ordentliches doch nicht drauß werde. Am Meisten verdrießt das unernste Gehabe mit 1813 und die ewige Predigt, Opfer zu bringen. Der Landwehrmajor: „Den Vortritt hat das Königreich. Ich bin nicht der Nächste dazu und warte das gute Beispiel von oben ab. Ungeborene Bescheidenheit hindert, mich vorzudrängen. So lange das werthe Reich wie ein Verschwender wirthschaftet und der Unterthan aus seinem Blättchen erfährt, daß der Kaiserliche Hofstaat für achttägigen Aufenthalt nach Homburg fünfzig Pferde und sechzehn Automobile mitgenommen hat, kann kein Vernünftiger glauben, die Zeit sei wiedergekehrt, wo man das silberne Tischzeug fürs Vaterland hingeben mußte.“ Die Tonart ist nicht vereinzelt. Und oft frage ich mich, was schrecklicher sei: die tiefe Mißstimmung, die man überall fühlt, oder die Heuchelei, die sie verbirgt und sofort stramm steht, wenn ein nicht ganz Zuverlässiger hereinplatzt. Das gab's bei uns noch nie, seit ich mitlaufe. Nicht drei Duzend belämeßt für den geplanten Aufruf zum Treubund. Und doch ist Einem, als müßte der Mann, der von der richtigen Stelle aus und im richtigen Ton spräche, die ganze Schaar der Guten hinter sich haben. Schwindel wirkt nicht mehr; und Zorn schläft nicht fester als ein Hühnerhund. Vielleicht erlebens die Kinder. Wir? Mich überläuft's, wenn von der „ernsten Zeit“ und den „gewaltigen Entscheidungen“ höre. Als ob wir danach lebten! Als ob es zu Entscheidungen langte! Hochzeit (König und Königin von England, hieß es gestern hier, kommen und Bethmännchen sieht den Himmel voll Geigen), Jubiläum, Kieler Woche etc. pp., im Herbst die Kränkel der Jahrhundertfeier. Das ist unsere Welt. Das heißt eine Welt!

Hörst aus Alledem heraus, wie gern fröhlich würde, dann ist dieser von Greisentrübsinn und Märzhitze verhunzte Brief nicht ganz umsonst. Lotte will, soll und muß einen besseren haben. Die ist zu beneiden: nicht etwa um den Gefährten, der länger als Ninon einsig bleibt, sondern um ruhige Zuberficht. Möchte den Laden kennen, wo sie zu kaufen ist. Gratiß von Moritz? Verpflichte mich, die Trostrede zu ewigem Gedächtniß in Fels zu hauen. Bitte aber: bald. In mir ist's öd und die Necksucht selbst slägelahm. Hast Recht behalten. Zu sehr. Dennoch großt Dir nicht

Rina.

Berlin, Bismardtag 1913.

Liebste!

Like Niobe, all tears? Und kein Fünkchen alter Munterkeit in der lieben Epistel, die trotzdem mit verwandtem Herzschlag erquidt? Das darf nicht dauern. Wird nicht. Die Hitzwelle hat's auch Dir angethan. Wie Allen. War vorgestern drauf und dran, ausführlich zu schreiben. Nicht Politisches, das ja nur nach Herausforderung noch möglich. Ueber berliner Frühling und Moden. Der letzte Märzsonntag hatte es in sich. Ein Gewimmel, wie sonst kaum im Mai, wenn die Knospen springen. Volksthümlich bis in die Heiligen Hallen, wo schlechter Kaffee dreißig Pfennige kostet und Kuchenpakete niemals entwickelt werden dürfen. Hättest, wie Manriko's Kolorirende, unter Thränen gelächelt. Ubertausend Verkäuferinnen und sonstwie Angestellte in Lenzmontur. Kurze und lange, fette und magere, scheue und fette. Manche noch mit der Freundin, viele schon mit dem Freund innig gepaart. Alle in fest geschnürtem Nieder, dessen Dehnung nach unten so schwer zu begrenzen scheint wie Nordalbanien. Auf allen Köpfchen (denen Ponysträhnen wieder erlaubt sind) Töpfchen oder Pfännchen aus Stroh mit Deckel oder Schleife aus bunter Seide; wenn der Reiter noch unerfänglich ist. Acht von Zehn in dunkelblauem Kammgarn oder Cheviot; kürzer Jacke, kürzerer Rock. Unter dessen Saum gabelt sich's. Oft sieht man noch die hochhackigen Lad Schuhe und durchbrochenen Strümpfe, in denen die Hergenzunft hier bei sechs Grad Kälte herumwippte und die von Naturrechtes wegen doch erst jezt an den Tag kommen mußten. Was aber auf Stil hält, hat Ladstiefel mit weißem oder hellgrauem Einsatz an; und gönnt den Wandelnden den Anblick wunderholber Bazarwaare. „In allen Preislagen“. (Stiefel, versteht sich; was moine Sie denn?) Die Weiblichkeit, der's noch irgendwie erreichbar ist, preßt sich ins Ewig-Kindliche zurück. Stellst Dir's vor? Augen, in denen ein Bloßberg sich spiegelt; zwischen Stahl und Fischbein, auf beiden Fronten, Alles, was einst Männerbegehr war; dazu Lad Schühchen mit breiter Seidenschleife und Strümpfe, durch deren Garnfenster die Weinhaut schimmert. Schön ist Häßlich; foul is fair. Das Bachfischchen (nach Kurszetteljargon) offenbar „gefragt“ und die Zeit fern, wo alle Pulse nach Lebendgewicht klopften. Der Volkswirth freut sich des Wohlstandes, der solchen Massenaufputz

gestattet. Alles lag ja, mit Spitzenjabot und Vulgarenfragen, bereit, als die Sonne uns plötzlich mit Maistrahlen soppte; und der Schächer deutscher Gediegenheit darf nicht zweifeln, daß nicht Jedem sofort Sichtbares an Qualität und Reine dem Sichtbaren gleicht. Eher, ob der Drang ins Uniforme auf die Liste löblicher Eigenschaften zu setzen sei. Den guten Kindern ist abzumerken, daß sie sich unglücklich fühlen, wenn von Kopf zu Fuß nicht Alles ist, wie die Mehrheit es trägt. Zwei Stunden könnte man laufen, ohne Eine zu finden, die sich nach ihrer Fassion kleidet. Was, trotz den occasions der Waarenhäuser (die für die Revolution deutscher Großstadt Kleidung verantwortlich sind), nicht einmal stets theurer wäre; aber selbständigen Geschmack und ein Stückchen Persönlichkeit voraussetzt. Darüber wollte Allerlei plaudern. Kalchas und Udo wissen, warum. Da rief die lieblichste Altraune in schwere Pflicht. Viel schwerere: weil der Docht meiner Hoffnung noch tiefer herabgebrannt ist als in Rinas glühendem Lämpchen. Aber der Riebiß hat sich gesputet und nach der Suppe kam der Forster, dem unser Fürst so gern abends Reverenz erwies. Zu gastronomisch? Auch gut. Also: an einem ersten Apriltag bepacten sie Friß von Preußen mit der Reichsacht; wollte Napoleon sich durch die Hochzeit mit Marie Luise in Deutschland verankern; mußte sein Bassano dem pariser Senat Preußens Kriegserklärung vorlegen; wurde Bismarck geboren. Da darf kein Rabe krächzen. Gebiete Deinen Thränen! Zwischen Penthesilea und Lore Prohaska, die als August Renz unter den schwarzen Lüchowern socht, ist Dein Platz, nicht im Spital nassen Jammers. „Ehrendvoll oder nie siehst Du mich wieder“, schrieb das tapfere Mädel an den Bruder. Und verrieth sein Geschlecht erst, als eine Franzosenkugel ihm an der Gohrde den Schenkel zerschmettert und den Lebensfaden zerrissen hatte. Woraus der Gentleman der berliner Wehtanzsäle schließen mag, daß diese Eleonore im Format für die Mode unseres herrlichen Tages taugte; der nicht so Zeitgemäße Anderes. Erlasse mir in Gnaden Saekularvergleiche. Hinken sämmtlich; und wirken meist sakrilegisch. Nicht mal Friedrich Wilhelms dresdener Aprilwort läßt sich unter unserem Mond brauchen: „Anderen ihr Privateigenthum zu nehmen, ist niemals meine Manier gewesen.“

Jetzt wird, zum ersten Mal, dieses Eigenthum auf Reichsbefehl angetastet. Nur mit unserer Zustimmung. So lügen sie alle

Tage. Reichstag und Presse müssen zustimmen. Und können's kaum abwarten. Natürlich. Wenn ich Kanzleiräthe zusammen-trommle und ihnen sage, für unsere Veteranen müsse endlich Durchgreifendes geschehen und deshalb Jedem, der hundert Tausendmark'scheine hat, einer weggenommen werden, giebt's ein Jubelgewitter. Wahrscheinlich sofort dann den Antrag, lieber zwei oder drei von den braunen Lappen in die Staatskiste zu legen. Enthusiasmus? Suche mit der Laterne Einen, der im Kämmerlein nicht zugiebt, daß plumper und leichtfertiger noch nirgends ein Dilettant gehaust hat und der Entwurf, politisch, volkswirthschaftlich, steuer-technisch, alle Fehler vereint, die in der Eile zu erdenken waren. Seine nicht mal verschämte Ungerechtigkeit riecht man auf Schritt und Tritt. Wer ein Menschenalter lang gespart und für den Spätabend achttausend Mark Zinsen erübrigt hat, muß vom Kapital tausend geben; Leute ohne Vermögen, aber mit hoher Pension oder Einnahme (bis zu fünfzigtausend Mark), bleiben unbelastet. Auch wenn der Rentner sechs Kinder zu füttern hat und der Pensionär Junggeselle ist. Ein Gesetz gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Kapitalsbildner. Auch gegen die Selbständigkeit und Zukunft der Bundesstaaten und Kommunen. Das wittert Jeder. Die Verehrlichen, die darüber schreiben, kostet das Späßchen aber nichts. Vermögen über zehn-, Einkommen über fünfzigtausend Mark sind da das Karste vom Raren. Also wird jedes Vernunftbedenken wie Landesverrath behandelt. Die Hohe Finanz, der eine fette Auffichtrathsstelle mehr ausschwißt, als der Extrabote abholen kann, stemmte sich mit aller Kraft gegen Anleihen. Der Abgeordnete, auch selten ein auf dem Geldsack Sitzender, hängt nicht an den Stimmen der paar Wohlhabenden des Wahlkreises und kann sich als Crispinsjünger aufspielen, wenn Alles ohne Konsumsteuer und „Belastung der schwachen Schultern“ ins Reine gebracht worden ist. So liegt's. Das ist die „freudige Zustimmung der Nation.“ Wer ein Wort dagegen wagt, ist ein Filz, will nichts desertiren und läßt das theure Vaterland in der Patsche.

Meinst, hier sei dem Unsinn die Welt schon mit Brettern vernagelt? Aee, Liebesen: die reicht viel weiter. Stehst am Brandenburger Thor und sollst auf gerader Straße bis nach Döberitz. Mußt Dich zunächst in den Entschluß strecken, das Gesamtplänchen großartig, gewaltig, grandios (zu gefälliger Auswahl) zu nennen.

Weil nur ein Löwenhirn so Ungemeines aushecken konnte. Die Erinnerung, daß es allen Zeiten caesarischer Wirthschaft gemein war und daß Bülow, wenn er dahinaus wollte, auf der Schlitterbahn der Nachlaßsteuer nicht sein recht's Bein zu verstauchen brauchte, schärft sich nicht ein. Gewaltig und Opfer: die Pfanne ist ausgeschmiert und über hellem Feuer wird's im Handumdrehen gar. Die allerfaßtigsten Fehler sind, von Bismarck's Entlassung über die Buren-depeche und das lothringer Wahlrecht bis nach Agadir, bei uns immer mit dröhnendem Hurra gefeiert worden. Wer aber sein Segei mit allen primeurs des Lenzes garniren will, Der muß auch für die Freiheit noch ein Bißchen Torf abbrennen. Weist denn nicht, wo uns der Schuh drückt? „Die Staatsgewalt ist in den Händen einer kleinen, aber mächtigen Klasse“; der Junker, versteht sich, die uns Delbrück, Lislo, Kühn, Solf, Kraetke, Tirpitz, Lenze, Breitenbach, Eyndow, Beseler und andere Uradelsproffen auf den Hals gehegt haben. Dazu kommt „die ungeheuliche Wahlkreisgeometrie im Reich und das ungerechte Wahlgesetz in Preußen“. Schnell also her mit dem einzig wahren, bewährten, allgemeinen, gleichen, direkten Wahlrecht und mit einem Mandatar für je hunderttausend Wähler; dann wird der Liberalismus zwar stimmlos, in beiden hohen Häusern der Reichshauptstadt herrscht die rothe Genossenschaft, aber unser Weltgeschäft giebt for ever die üppigsten Dividen-den. Was für Adolfs; lacht sich aus Zipperlein auf den höchsten Alkazienast. Solches Blech ist heute noch abzusehen. Troßdem alle Erfahrung der Erdgeschichte lehrt, daß Machtmehrung meist nur zu erlangen war, wenn zuvor Einer den Massenwillen geduckt oder in Schlaf geschwaht hatte; und trotzdem mit des Blinden Kruckstock zu fühlen ist, daß wir, weil als Reich noch nicht satt und als Nation noch nicht einig, auf Demokratie und anderen „Komfort der Neuzeit“ noch für eine Weile verzichten müssen. Ohne Umschweife: weil wir mit Krieg zu rechnen haben, darf das dazu nöthige Stück Barbarenthum nicht aus dem Pöbel. Frei, gleich, brüderlich waren 1813 die Franzosen; sie hatten die höhere Kultur, die ganz beträchtlich größere Menschenrechtsportion und ihr Staatszustand bot dem Sohn des Gassenlehrers die Möglichkeit, Marschall, Minister, Präsident oder Kaiser zu werden. Trügt mein Gedächtniß nicht, so sind sie dennoch geschlagen worden. Eines Provinzjuristen gekrönter Sohn von dem groben Junker Blücher.

Zurück ins Tempelreich des gewaltigen Opfers. Was ist? Ihre (Manche schelten: Jahrzehnte) lang ist für das Heer nicht gethan worden, was gethan werden mußte. Aus Angst; um den Nachbar oder den Mann auf der deutschen Straße nicht zu ärgern; weil die Panzerschiffe oder Rinkerlischen zu viel verschlangen. Schlimm genug. Wer Nothwendiges aufschiebt, bis der Bedarf nur durch plötzlichen Riesenaufwand zu decken ist, müßte vom Sitz des Geschäftsleiters herunter. Doch die Schuldfrage mag noch ruhen. Die allgemeine Wehrpflicht soll wieder Wahrheit und jedes Loth in der Rüstung ausgefüllt werden. Schön. Deutschlands Volk und Wirthschaft kann's leisten. Je leiser, desto wirksamer. Verständig bedachte Steuern; Vertriebsmonopole; wo Ungeheures vertrunken, verpußt, verlüdert wird, kann auch der Konsum dem Staat noch mehr zinsen. Da man das Häuflein der Reichen nicht bis zur Entkräftung melken kann, bleibt ihnen eben aller Steuerweisheit letzter Schluß: Für die Dauer sind große Summen nur aus dem nicht unentbehrlichen Verbrauch der Masse zu holen. Die sorgt, Gott und den Nothen sei Dank, selbst dafür, daß der Druck nicht zu hart wird und von der Lohnhöhe Linderung kommt. Mächtige Rechenerei; wir brauchen für die nächsten drei Jahre je eine halbe Milliarde über den Voranschlag; woher ohne Schinderei nehmen? Wissen Finanzminister und Reichsschatzsekretär keine Antwort, dann haben sie ihren Beruf verfehlt und sollen sich mit der Reparatur von Regenschirmen fristen. Der über ihnen steht, braucht aber den Muth zum Wollen und darf nicht in Angstschweiß und andere Feuchtigkeit gerathen, wenn langwierige Fehde mit dem Parlament nicht zu vermeiden ist. Wofür wird er bezahlt? Jeder muß mal durch. Kaunz, wenn was geleistet hat. „Unsere Hoffnung, die Wehrausgaben beschränken zu können, ist leider nicht haltbar geblieben. Wir können auf die Hunderttausende, die, trotz voller Tauglichkeit, bisher nicht eingestellt wurden, nicht länger verzichten. Oesterreich-Ungarn ist durch die Wandlung der Territorialverhältnisse in Südosteuropa ernstlicher als während der Türkenverfallszeit bedroht und könnte nur mit verringerter Stößgewalt neben uns stehen. Wir fordern, was nothwendig ist, nicht eine Mark mehr; und werden nicht weich, bis das Verlangte dem Reich sicher ist.“ Ohne Genie und Titanenkraft zu machen. Bei uns? Theater. Der Schlaf der Welt wird gestört, von Opferpflicht und

Schicksalswende geschwafelt und mit dem Scherflein der Bundesfürsten gewimpelt. Da ist der Gipfel. Aber ich traue unseren Reichsboten kaum den Nerv zu, aus dem die Antwort käme: „Wir danken verbindlichst. Den Bundesfürsten ist Steuerfreiheit verbürgt; wollen sie sich des Privilegs begeben und, wie andere Sterbliche, ihren Besitz deklariren: alle Achtung! Auf Abfall und Almosen ist das Reich nicht angewiesen. Jeder bleibe hübsch im Gehäule seines Rechtes.“ Der Altschluß könnte verpuffen. Wir sind nicht arm, nicht im Gemeineigenthum gefährdet und können, bei umsichtiger Vorsorge, alles Nöthige anschaffen. Doch wir mimen: „1813“. Neu einstudirt; bei festlich beleuchtetem Haus. Die Noth pocht ans Thor! Gebet Gold für Eisen! Kein würdeloses Feilschen und Knidern! (Nach der Politik in Vilbern eine in Ausrufzeichen.) Der Feind blickt Euch mordgierig ins Weiße des Auges! (Läßt sich nicht, wie der Rosenduft von Kerkhira, auch Pulvergeruch übers Orchester spritzen?) Der Feind ist eher verdußt; rasch aber aufgeheitert. „So schwer nehmen die Deutschen selbst den Verlust ihres Türkentrumpfes? Jamos. Anleihen und Normalsteuern erträgt ihr Reich nicht mehr? Gestern zwei starken Ländern felsenfest verbündet, Erbsfreundschaft mit Rußland, zärtlichste Intimität mit England: und heute muß das Privatvermögen ans Messer, weil ringsum Feindschaft dräut und nur auf das eigene Schwert Verlaß ist? Dann pfeifen sie, wenn in West und Ost noch ein Halbdutzend Doppeldreadnoughts gepanzert wird, bald auf dem letzten Loch.“ Nein, liebe Nachbarn; noch lange nicht auf dem vorletzten. Die Sache ist, wirklich, ganz einfach. Die Banken wollen endlich wieder mit Nutzen emittiren und scheuen den Wall der Staatspapiere. Die Abgeordneten wollen dem geliebten Mittelstand, dessen Stimme sie wählt, Bier, Branntwein, Salz, Zucker nicht um ein Zehntel des Betrages vertheuern, den der Produzent oder Zwischenhändler morgen zuschlagen kann. Der Kanzler will nicht in den Kugelregen noch durch Massengemurr in die Jubiläumsgala. Die Straße soll jauchzen. So stichhaltige Gründe wirken zusammen. Ueber alle hilft ein Theaterspiel glimpflich hinweg.

Wenn Noth ans Thor pochte, würden wir sparen. Thun wirs? Reich, Staat, Kommunen leben wie Prasser. Ueberall ist das Theuerste kaum gut genug. Bahnhöfe, Kasernen, Post- und Rathhäuser, anderes Behördenobdach. Fürs Marineamt wird

aufwerthvollstem berliner Westboden ein Sandsteinpalast gebaut, der einer Kaiserpalatz ähnelt. Ist der Schiffbauerdamm und sein Umkreis zu weit und billigerer Baustoff zu simpel? Neue Kasernen sehen wie Brunn-sanatorien oder Bäderkasinos aus und werden von einer zur anderen Dämmerung in Lichtfluthen getaucht. Weil der „Titanic“, unfertig und mit einem Handwerkerheer im Bauch, sich an einem Eisberg zerschlägt hat, muß die „Hohenzollern“ ins alte Eisen. „Zu gefährlich.“ Dann dürfte der höchste Reichsrepräsentant sie nicht einmal mehr zu einer Fahrt nach Helgoland betreten. Der Ersatz kostet achtzehn Millionen. „Alle Kaiser, Könige, sogar Präsidenten haben solche Schiffe.“ Die Liste, mit Stapellaufsdaten und Kostenangabe, wird höflich erbeten; weil Jhren menschlich ist. In allen Bezirken des Reichshaushaltes sind Millionen zu ersparen. Oft wird das Geld verknaßt, damit nichts übrig bleibt und die Reichstagskommission etwa quengelt, man habe den Etat zu hoch angesehen. Spielraum für die Ressorts; die Erlaubniß, Rationengelder, wenns nöthig wird, für Waffen zu verwenden: Alles athmet auf und die Markstücke bringen Nutzins. Wenn Noth ans Thor pochte, müßten wir unsere ganze Lebensweise umstülpen; oben und im Mittelstod viel einfacher werden. Pocht aber nicht. Wir spielen nur, weils ohne Theater nicht geht, vor Europa: 1813.

Ein gefährliches Spiel. Aber dem Herrn Kanzler ist das Geständniß nicht zuzumuthen: „Ich habe meine Sache so schlecht gemacht, daß wir, trotz Allem, was wir bieten können, ohne zulänglichen Bündnißschuß sind und, außer einem Wehrbudget von zweitausend Millionen, diesmal ein Extraordinarium von einer Milliarde brauchen.“ In anderen Ländern gehts wie in der Manege: abgehegte oder lahrende Gänse verschwinden und dem gestriegelten, mit frischem Behang hereinhüpfenden Pferd sieht von der Galerie Keiner an, daß es vor anderthalb Stunden im Spanierschritt gestolpert ist. Bei uns wird nach sichtbaren Unfällen das Personal nicht gewechselt. Was bleibt dem Mann übrig, der ungeahnte Forderung mit Nimbus vertreten soll und sich nicht der Schwachheit oder Fahrlässigkeit anklagen darf? Er muß thun, als werde spätestens übermorgen die Welt untergehen, wenn nicht morgen sein Wunsch erfüllt ist. Zu Haus kanns nützen; draußen muß es schaden. Weil man sich da nicht abgewöhnt, zu fürchten, daß der Grimasse die That folgen werde. Ob Frankreich die dreijährige Dienstzeit

beschließt oder nicht: lange kanns nicht halten. Daßlat'ert nur der Wille eines stolzen Volkes auf, daß die Großmachstellung um jeden Preis bewahren möchte und nun entsezt sieht, daß der Rival ihm um fünfundzwanzig Millionen Menschenköpfe voraus ist. Aber Rußland kann, einstweilen mit fremdem Geld, noch viel weiter. Gute Politik brauchen wir, starke und klare; so lange wir passiv sind, ändert keine Ziffernerhöhung die Relation zur Macht der verbündeten Gegner. Daß Heer allein thut's nicht. Wir kommen zu Land in die selbe Klemme wie zu Wasser. Weil wir rüsten, entsteht der Glaube, daß wir erobern, uns dehnen wollen. Je lauter das Leugnen, desto fester der Glaube. Erhebt sich im Restaurant Einer zu der Bethuerung, er wolle unter allen Umständen friedfertig bleiben und weder dem Wirth noch den Gästen Maulschellen geben, dann gilt er als Bluffer oder als Rowdy; als Jahrmarkts-herkules ohne Muskeln oder als Strolch, der Roheit vorbereitet. Einem Quartaner müßte einleuchten, woher unsere Schwierigkeit kommt. Wir sind, längst schon, kräftig genug, um jeden Angriff abzuwehren. Schreien jeden Tag, daß wir nur diese Abwehrgewißheit wollen. Waffen uns aber so, daß auch Offensive den Sieg bringen könnte. Stoßen alle dadurch Gefährdeten in Koalition. Und beschwören die Angriffsgefahr, die abgewehrt werden sollte, herauf.

Wir haben die günstigste aller Hochkonjunkturen (Mann und Junge erklären den Ausdruck) verpaßt. Dennoch: Gebiete den Thränen! In einem Lande, das so dicke Dummheiten gesund überstanden hat, ist nicht aller Tage Abend. Mein Trost nach Wuth-anfällen. Wir stellen fast neunhunderttausend Mann (mit Intendantur und Zubehör) in Friedenspräsenz und hätten nicht nöthig, zu thun, als müsse die Nation sich deshalb ein Bein ausreißen. Keine Kleinigkeit. Vor solcher Front ließe sich Politik machen, die sich gewaschen hat. Saubere; höllisch starke und himmlisch ruhige. Frig und Bismarck hattens nicht so leicht; mußten das Volk erst aus dem Boden stampfen und zurechtbrillen, daß die Milliarden verdient. Beide wußten aber, was sie wollten (weil sieß wollen mußten), und hielten Zunge und Arm still, bis zu Rede und Handlung die Stunde kam. Lernen wir's niemals wieder? Gute Nacht!

Morig.



Verse.

Nun ist zur Nacht gekommen
 Ein reicher Frühlingstraum,
 Der letzte Schein verglommen
 An blauer Berge Saum.

Die weißen Wolken zogen
 Der Sonne scheidend nach
 Und hoch am Himmelsbogen
 Wied Stern an Sternlein wach.

Wenn so in tiefem Dunkel
 Gefangen liegt die Welt,
 Von zaubrischem Gefunkel
 Das Firmament erhellt:

Dann zieht wie Mutterfegen
 Der Friede bei mir ein
 Und meiner Seele Regen,
 Das leiseste, ist Dein.



Mein Lied, das fangen goldne Sterne mit
 In blühenden verträumten Sommernächten,
 Sie gingen langsam und mit leisem Schritt,
 Als ob auch sie an Auf und Liebe dächten.

Sie gingen hin am Himmel wie im Traum
 Und fangen zitternd meine junge Weise.
 Und wie sie fangen, merkten sie wohl kaum
 Auf ihrer Höhen blaue Weggeleise.

Und so hat einer auf der Himmelsbahn,
 Von meinem Lied und seiner Liebe trunken,
 Sich selbst vergessend falschen Schritt gethan
 Und ist verleuchtend in die Nacht gesunken.



Nun kehrt' ich heim. Wie leert mein traut Gemach!
 Der Mondenschein nur grüßt mich an der Schwelle?
 Wie ruht in seiner silberblauen Helle
 So still das Haus vom Garten bis zum Dach!

Verschwiegner Sehnsucht uner schöpft Quelle,
 Nun wirft Du wieder mir im Busen wach.
 Den schnellen Wolken ziehn die Wünsche nach;
 Ich selber, baumgleich, wurzle an der Stelle.

Ein Wort, ein Wort nur! Nur nicht stumm ertragen,
 Was jeht an Schmerz durch meine Seele zieht!
 Die bange Ahnung, daß mein Glück entflieht . . .
 Ach könnten Dir es diese Worte sagen.

Eine Gefahr für die Geisteswissenschaften.

Vor einiger Zeit wurde in wissenschaftlichen Kreisen die folgende Erklärung verfaßt:

„Die unterzeichneten Dozenten der Philosophie an den Hochschulen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz sehen sich zu einer Erklärung veranlaßt, die sich gegen die Besetzung philosophischer Lehrstühle mit Vertretern der experimentellen Psychologie wendet.

Das Arbeitsgebiet der experimentellen Psychologie hat sich mit dem höchst erfreulichen Aufschwung dieser Wissenschaft so erweitert, daß sie längst als eine selbständige Disziplin anerkannt wird, deren Betrieb die volle Kraft eines Gelehrten erfordert. Trotzdem sind nicht eigene Lehrstühle für sie geschaffen, sondern man hat wiederholt Professuren der Philosophie mit Männern besetzt, deren Thätigkeit zum größten Theil oder ausschließlich der experimentellen Erforschung des Seelenlebens gewidmet ist. Das wird zwar verständlich, wenn man auf die Anfänge dieser Wissenschaft zurückblickt, und es war früher wohl auch nicht zu vermeiden, daß beide Disziplinen von einem Gelehrten zugleich vertreten wurden. Mit der fortschreitenden Entwicklung der experimentellen Psychologie ergeben sich jedoch daraus Uebelstände für alle Betheiligten. Vor Allem wird der Philosophie, für welche die Theilnahme der akademischen Jugend beständig wächst, durch Entziehung von ihr allein gewidmeten Lehrstühlen eine empfindliche Schädigung zugefügt. Das ist um so bedenklicher, als das philosophische Arbeitsgebiet sich andauernd vergrößert und als man gerade in unseren philosophisch bewegten Zeiten den Studenten keine Gelegenheit nehmen darf, sich bei ihren akademischen Lehrern auch über die allgemeinen Fragen der Weltanschauung und Lebensauffassung wissenschaftlich zu orientiren.

Nach diesem Allen halten es die Unterzeichneten für ihre Pflicht, die Philosophischen Fakultäten sowie die Unterrichtsverwaltungen auf die hieraus erwachsenden Nachtheile für das Studium der Philosophie und Psychologie hinzuweisen. Es muß im gemeinsamen Interesse der beiden Wissenschaften sorgfältig darauf Bedacht genommen werden, daß der Philosophie ihre Stellung im Leben der Hochschulen gewahrt bleibt. Daher sollte die experimentelle Psychologie in Zukunft nur durch die Errichtung eigener Lehrstühle gepflegt werden und überall, wo die alten philosophischen Professuren durch Vertreter der experimentellen Psychologie besetzt sind, ist für Schaffung von neuen philosophischen Lehrstühlen zu sorgen.“

Dringt man in dieser sehr geschickten Erklärung durch Fell und Fleisch bis zum Skelet vor, so ergiebt sich, daß von der sogenannten reinen Philosophie gegen die selbständige Entwicklung der Psychologie innerhalb des Rahmens der philosophischen Wissenschaften Front gemacht wird. Die Situation wird noch klarer, wenn

man die inzwischen erschienene Schrift „Die Psychologie im Kampfe ums Dasein“ von Wilhelm Wundt, dem Altmeister der deutschen Psychologie, heranzieht. In ihr zeigt Wundt mit unwiderleglichen Gründen, daß die Folge des in der „Erklärung“ vorgeschlagenen Verfahrens die Abschlebung der experimentellen Psychologie in den Betrieb der Naturwissenschaften, speziell in den Thätigkeitsbereich der medizinischen Wissenschaften sein würde. Der in dieser Richtung gelieferte Beweis darf um so sicherer gelten, als in den Kreisen der reinen Philosophie vielfach die selbe Meinung vorherrscht und auch aus ihr keinerlei Hehl gemacht wird. Darüber freilich, daß unter den mehr als hundert Unterzeichnern, welche die Erklärung gefunden hat, Viele sind, die die soeben vorgetragenen Folgen keineswegs wünschen, besteht wohl auch schwerlich ein Zweifel. Doch nicht darum handelt es sich, ob jeder Unterzeichner die Konsequenzen seiner Handlung richtig ermessen hat, sondern ganz allein darum, welche Folgen unter allseitiger Erwägung der Umstände dadurch zu erwarten sind: wenn nicht etwa eben die Aufdeckung dieser Folgen die Bewegung hemmen und bewirken sollte, daß man sich wenigstens der engen Zusammengehörigkeit von Philosophie und Geisteswissenschaften auf der einen und Psychologie auf der anderen Seite bis zu dem Grade wieder bewußt wird, daß man ganz allgemein die Ausgestaltung einer der Philosophie und den Geisteswissenschaften unbedingt zugerechneten Psychologie, und zwar der Experimental- wie der Völkerpsychologie, ins Auge faßt.

Den Laien wird im Uebrigen bei der ganzen Angelegenheit wohl zunächst interessieren, daß hier der Versuch gemacht wird, eine nach der Auffassung der „Erklärung“, wie auch gewiß nach der allgemeinen Meinung aller Sachverständigen, aufkommende geistige Bewegung, die der reinen Philosophie, dadurch zu fördern, daß man eine Anzahl von Lehrstühlen an den deutschen Universitäten für sie reklamirt und zu reserviren sucht. Man darf ruhig sagen, daß Dies ein nie gesehener Vorgang ist. Gewiß hat es in Deutschland geistige Bewegungen von der Stärke und Größe gegeben, daß sie, zumal auf dem Gebiet der Befreiung der philosophischen Lehrstühle der Universitäten, alsbald darin zum Ausdruck gelangten, daß diese hauptsächlich Vertretern der neuen Bewegung zufielen. In dieser Weise hat eine Weile Wolffs Philosophie über die philosophischen Katheder Deutschlands geherrscht; dann wurden, seit dem Beginn etwa des neunzehnten Jahrhunderts, fast alle diese Lehrstühle unter dem Einfluß nicht der Person, wohl aber des Systems Kants, des „Allzermalmers“, kantisches; später, in



den zwanziger und dreißiger Jahren, in den Zeiten der ausgehenden Romantik und des spekulativen Idealismus, sind sie bekanntlich hegelisch geworden. Dabei hat Hegel persönlich sehr viel dafür gethan, das Geschlecht der Hegelianer und Hegelingen auf deutschen Kathedern unterzubringen. Das ist ihm aber mit Recht im hohen Grade verdacht worden; und auch spätere Versuche hervorragender deutscher Universitätslehrer, sei es auf dem Gebiet der Philosophie, sei es auf dem Gebiet anderer Wissenschaften, ihre Meinung und ihren Anschauungskreis auf dem Wege der Okkupation der Lehrstühle durch Schüler über die Zeit ihres eigenen Lebens hinaus zu fristen, wie man sie bis in die jüngste Zeit wahrnehmen kann, sind immer dem Verdacht der Fachgenossen und erst recht der Laienwelt verfallen. Denn noch gilt in wissenschaftlichen Kreisen das alte idealistische Wort des Protestantismus: „Das Wort sie sollen lassen stahn“; und noch ist die Meinung nicht verschwunden, daß geistige Bewegungen allein aus sich heraus Kraft und Geschmeidigkeit ihrer Fortpflanzung erhalten müssen, nicht durch äußere Mittel.

In dem in der „Erklärung“ empfohlenen Vorgehen ist charakteristisch, einerlei, wie man sich im Uebrigen die Besetzung der philosophischen Lehrstühle denkt, daß überhaupt die Besetzung dieser Lehrstühle in die Frage nach der Fortentwicklung einer geistigen Bewegung in irgendeinem Sinn hineingezogen werden kann. Das ist in dieser offenen Aussprache neu; und gänzlich unerhört ist, daß eine Erklärung dieses Inhaltes die Unterschriften nicht weniger größerer und kleinerer Gelehrten im Bereich der philosophischen Berufsthätigkeit finden konnte. Es läßt sich nicht umgehen, offen auszusprechen, daß hier ein Ueberschlagen der Idee der Machtpolitik in Das, was man Universitätspolitik nennen könnte, hinein von einer bisher nicht gekannten Offenheit vorliegt. Zur Entschuldigung oder vielmehr zur Erklärung läßt sich anführen, daß in einer Zeit ganz überwiegender Förderung materieller Interessen die Willensäußerungen der Nation so sehr auf grobe Mittel und rücksichtslose Geltendmachung dieser Mittel geschult worden sind, daß sich selbst die höchsten geistigen Interessen diesem Einfluß nicht mehr ganz entziehen können. Zu welcher Veräußerlichung das Eindringen einer solchen Denkweise namentlich deshalb, weil es unbewußt erfolgt und daher zunächst fast nur dem sondirenden Historiker klarer entgegentritt, führen muß, kann man daran sehen, daß auf dem Gebiet der Geisteswissenschaften seit der inneren geistigen und seelischen Entwicklung der jüngsten Vergangenheit immer mehr die Neigung auftritt, überhaupt nur das Gehäufte

großer seelischen Erscheinungen noch zu untersuchen: im Gebiet der Religionsgeschichte werthet man nach den Ergebnissen der Kirchengeschichte, in der Entwicklung der großen materiellen Faktoren des Lebens nach der Verfassungsgeschichte; und nun soll uns wohl gar noch eine Werthung der allgemeinen Kulturentwicklung nach den Deduktionen irgendwelcher reinen Philosophien aufgezwungen werden.

Mit den letzten Bemerkungen treten wir dem eigentlichen Sinn näher, der in der Forderung der „Erklärung“ enthalten ist.

Man weiß, daß die Psychologie früher ein Theilgebiet der sogenannten Metaphysik bildete. Diese entstand, indem aus irgendwelchen Voraussetzungen erkenntnistheoretischer oder sonstiger kulturgeschichtlicher Natur, wie sie einem bestimmten Zeitalter eigen waren und günstigen Falls dessen innerste Meinung in glücklich zusammenfassender Weise wiedergaben, eine Begriffsdichtung gebildet wurde, deren Ganzes die großen Probleme der Weltanschauung, des Verhältnisses der Einzelperson zu den Gesammtercheinungen, des Charakters der Strebungen und Willensäußerungen, der Vorstellungen von einer letzten schöpferischen Ursache der Welt und Aehnliches mehr lösen sollte. So sind in den Zeiten nach der großen geistigen Befreiung der Persönlichkeit, die mit der Reformation eingeleitet wurde, die metaphysischen Systeme von den Pantheisten des sechzehnten Jahrhunderts über Descartes hinab bis auf Leibnitz einander gefolgt; und noch einmal hat die deutsche Philosophie in den Zeiten der Romantik von Fichte über Schelling bis auf Hegel eine Begriffsdichtung größten Stils mit dem Anspruch auf Allgemeingültigkeit entwickelt.

Der damit gegebenen Nothwendigkeit, die Lehre von der menschlichen Seele als einen Untertheil einer allgemeinen Begriffsdichtung zu entwickeln, stellten sich nun aber seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts in steigendem Maß Widerstände entgegen. Hier kann nicht ausgeführt werden, aus welchen vollkommen einleuchtenden kulturgeschichtlichen Ursachen seit dieser Zeit unausrottbar und in immer höherem Grade bis zur Gegenwart, ja, eben diese Gegenwart völlig beherrschend, sich das Bedürfnis geltend machte, das menschliche Seelenleben empirisch für sich allein aus den induktiv erkennbaren Gegebenheiten seines Daseins heraus zu untersuchen und zu entwickeln. Genug, daß seit etwa Creuzers Versuch über die Seele (1754) eine Bewegung begann, welche auf die immer stärkere Verselbständigung der Psychologie als einer besonderen Wissenschaft hinauslief. In eben der Zeit nun, in denen die letzten großen Systeme der Begriffsdichtung

entstanden sind, gelangte diese psychologische Bewegung zum ersten Mal zu einem bestimmteren Abschluß. Die Untersuchungen von Bencke und Herbart kamen und versuchten, obgleich noch vielfach metaphysisch durchtränkt, dennoch eine mit den Thatfachen der Erfahrung übereinstimmende Lehre von den Grundercheinungen des Seelenlebens zu geben. Von da aus ist dann eine unendlich reiche Entwicklung bis zur Gegenwart erfolgt. Grundlegend für diese Entwicklung wurde schließlich die experimentelle Psychologie; aus der Physiologie her entwickelt, aber längst vornehmlich durch die Forschungen von Wundt selbständig geworden, untersucht sie diejenigen Vorgänge unseres Seelenlebens, welche sich mit voller Sicherheit experimenteller Behandlung unterziehen lassen. Daneben aber meldeten sich auch schon früh andere Zweige einer rein empirischen Psychologie, so die Völkerpsychologie, welche vornehmlich den sozialpsychischen Erscheinungen menschlicher Gemeinschaften nachgeht, und neuerdings vor Allem die Kinderpsychologie, welche in die Entwicklungsgeschichte des menschlichen Seelenlebens einführt.

Nun versteht sich von selbst, daß die Geisteswissenschaften, die der Erkenntnis des Wesens und des Verlaufs der großen seelischen Vorgänge innerhalb der menschlichen Entwicklung gewidmet sind, zu diesen Versuchen, eine selbständige Psychologie zu begründen, die engsten Beziehungen haben. Trat Das in den Anfängen der experimentellen Psychologie und selbst der Völkerpsychologie nicht so vollkommen, augenscheinlich und besonders im praktischen Betrieb der Geisteswissenschaften nicht völlig evident hervor, so lag der Grund darin, daß die neue Wissenschaft vornehmlich auf experimentellem, aber selbst noch auf völkerpsychologischem Gebiet zunächst so elementare Prozesse des Seelenlebens der Erkenntnis näher zu führen hatte, wie sie für die Untersuchungen auf geisteswissenschaftlichem, philologischem, historischem, juristischem, theologischem Gebiet zunächst kaum zur Beobachtung gelangten. Zwischen dem Betrieb der Geisteswissenschaften und dem der aufkommenden Psychologie war also die Kluft oder Distanz noch so groß, daß auf beiden Seiten von einander nicht Notiz genommen zu werden brauchte und daß von Kurzsichtigen sogar die Meinung ausgesprochen werden konnte, beide Entwicklungslinien würden einander niemals berühren. Dieser Zeitpunkt ist aber inzwischen längst überwunden. Vor Allem gilt Das für die Völkerpsychologie, deren Einfluß auf die Völkerkunde als die Geschichtswissenschaft der primitiven Kulturen, wie selbst schon auf das Gebiet der eigentlichen, älteren Geschichtswissenschaft, die man jetzt als

Die Geschichtswissenschaft der höheren Kulturen bezeichnen muß, schon vollkommen evident ist: nein, selbst schon die Ergebnisse oder wenigstens die Methoden der experimentellen Psychologie kommen für die methodische Durchbildung der Geisteswissenschaft in hohem Grade in Betracht. Ein Historiker, zum Beispiel, in dessen Schülereis sich Personen befinden, die sich eingehend mit experimenteller Psychologie beschäftigt haben, wird bald bemerken, um wie ein Außerordentliches rascher und tiefer das geschichtliche Verständnis dieser Personen sich entwickelt als das derjenigen, die, neben ihnen stehend, die selbe historisch-methodische Ausbildung genießen, aber nicht psychologisch vorgebildet sind. Ueber all diese Dinge und Zusammenhänge besteht nicht der geringste Zweifel. Von Tag zu Tag deutlicher erscheint die Psychologie als eine propädeutische Wissenschaft für den tieferen Betrieb der Geisteswissenschaften.

Nun kommt die zuvor abgedruckte Erklärung daher und läßt, wenn nach ihr verfahren würde, am wissenschaftlichen Horizont Konsequenzen erscheinen, die nach dem Urtheil der Sachverständigen ein Abhorren der selbständigen Entwicklung der Psychologie und ganz besonders ihres Einflusses auf die Fortentwicklung der Geisteswissenschaften bedeuten würden; und sie sucht den sicheren Eintritt dieser Folgen dadurch zu erreichen, daß sie den Fakultäten und Ministerien ein bestimmtes Verfahren in der Besetzung gewisser Lehrstühle der Universitäten empfiehlt.

An dieser Stelle wird vielleicht mancher Leser lächeln und an die bekannten Vergleiche und Redensarten über Versuche mit untauglichen Mitteln erinnert werden. Gemach! Es wird sich darum handeln, was denn die reine Philosophie, deren Verbreitung man wünscht, an die Stelle setzen könnte und was der heutige Betrieb der Geisteswissenschaften etwa fähig wäre, von diesem Ersatz aufzunehmen.

Wir wissen Alle (und der Schreiber dieser Zeilen ist so glücklich, es mit am Frühesten verkündet zu haben), daß wir seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts steigend einer Zeit des Idealismus entgegengehen, deren volle Entwicklung nur durch immer wieder aufsteigende Naturalismen, die aus der ständigen Fortentwicklung unseres Wirthschaftlebens herkommen, gestört wird. Daß mit diesem wieder aufsteigenden Idealismus, der sich zuerst auf dem Gebiete der Phantasiethätigkeit geltend machte, auch die hohe Zeit einer neuen reinen Philosophie kommen müßte und muß, war selbstverständlich. Ja, noch mehr; wir Alle, die wir seit Jahren sehnüchtig nach der vollen Entwicklung dieses Idealismus aus-

sehen, wie sie heute auch durch den politischen Ernst der Zeiten nahegelegt wird, wir sehnen uns nach einem System neuer Weltanschauung, das da die neugebildeten sittlichen Werthe unserer Zeit zu einem Ganzen entwirrt und hinaus über alle Alltäglichkeiten des Daseins den Dom einer gesammten Anschauung von Gott und Welt wölbt, und wir begrüßen mit heller Freude jeden Versuch in dieser Richtung. Hier liegen die starken Verdienste Nießes, der nur der Johannes dieser Bewegung war; und dankbar verneigen wir uns und ehrfurchtvoll vor den ersten vollkommeneren Systemen, mögen sie, wie das Eudens auch noch, wie entwicklungsgeschichtlich durchaus nothwendig, einen mehr populär-philosophischen Anstrich zeigen: und wir harren des Mannes, dem es gelingen soll, das Chaos der heutigen Bewegung auf allen Gebieten der Strebungen und der Willensäußerungen unter einige sichere Formeln zu bannen und uns die Sicherheit der Persönlichkeit und des Gewissens in so manchen Konflikten des heutigen Daseins zu verbürgen.

Aber was hat die reine Philosophie, über die bisher soeben geschilderten Versuche hinaus, die nothwendiger Weise, weil der Masse zugewandt, Versuche des Predigers und des Propheten sein müssen, für die verlangte Fortentwicklung geleistet? Für weitere Kreise der wissenschaftlichen, insbesondere der geisteswissenschaftlichen Forschung maßgebend ist nur Rickerts System der Werthurtheile entwickelt worden. Aber freilich: ist es wirklich entwickelt worden? Rickert glaubt daran, daß in der Sittengeschichte der Menschheit Werthe nachzuweisen seien, die einen absoluten Charakter besitzen und sich deshalb zur Aufstellung von Werthmaßstäben, die zur Beurtheilung aller Zeiten gleichmäßig brauchbar sind, eignen. Er glaubt daran; aber er hat weder eine Tafel solcher Werthe aufgestellt und eingehend begründet noch hat er auch nur für einen einzigen der ihm unklar vorschwebenden Werthe den Beweis geliefert, daß er zu allen Zeiten der selbe gewesen sei. Allerdings finden sich bei ihm Versuche, einen solchen Beweis wenigstens für einen der fraglichen Werthe zu liefern, nämlich für den der Wahrhaftigkeit, aber sie sind nur erkenntnistheoretischer Natur und also selbstverständlich in die Voraussetzungen der heute gerade praktizirten Erkenntnistheorie eingeschlossen. Der Historiker aber kann, was Rickert auf diesem Gebiet gesagt hat, durch einen völlig empirischen Nachweis aus dem Quellenbestand ausgehender Urzeiten der Völker wie ein Kartenhaus umblasen; und schon die Einsicht, zum Beispiel, in die sittliche Begriffswelt der angelsächsischen Quellen genügt, um den strikten Nachweis zu li-

fern, daß Wahrhaftigkeit zu verschiedenen Zeiten etwas sehr Verschiedenes gewesen ist. Man muß schon ein so unhistorischer Kopf wie Ridert sein, um überhaupt gegenüber den zahlreichen Gegenbeweisen, die die Geschichte liefert, den Gedanken absoluter Werthe als einer dem Menschenleben aller Zeiten inhärenten Kraft fassen zu können.

Ich höre hier (in Parenthese sei Dies gesagt) den Vorwurf einer Lehre des sittlichen Relativismus ertönen. Man wird mir sagen, wenn es keine absoluten Werthe gebe, so höre am Ende jede Sittlichkeit auf und ich sei mit dem Vortrag meiner Anschauungen zum Mindesten ein Verführer der Jugend. Diesen seit zwanzig Jahren öfter als einmal gehörten Einwurf lasse ich mit stillem Lächeln an mir abgleiten. Gewiß giebt es keine jedem Zeitalter menschlicher Entwicklung in gleicher Weise eigene absolute Werthe, wohl aber giebt es für jedes einzelne Zeitalter solcher absoluten Werthe genug und die Söhne eines solchen Zeitalters müssen sich in ihrem Handeln diesen Werthen beugen, wollen sie nicht in Sittenkonflikte gerathen, die in den meisten Fällen zum Verbrechertum und nur in Ausnahmementen zum Heldenthum führen werden. Freilich: wer die großen sozialpsychologischen Einflüsse menschlichen Gemeinschaftslebens nicht kennt und in jenem wunderlichen Individualismus hinlebt, der sich heute in der alleinigen Anerkennung des Singulären und in einer philiströsen Heldenverehrung äußert, Der wird nicht in der Lage sein, sich die absolute Gewalt kulturzeitlich gebundener Sittenbegriffe auch nur vorstellen zu können, wie es denn für ihn auch aussichtslos sein wird, solche Vorgänge wie die heutige militärische Begeisterung in Frankreich und zu gleicher Zeit den in dem Milliardenopfer hervortretenden zähen Widerstandssinn Deutschlands zu begreifen.

Rehren wir aber zu der Frage nach den absoluten Werthen Riderts zurück und nehmen wir jetzt einmal an, daß diese Lehre von den absoluten Werthen über die bisher gezeigte Impotenz hinaus zur Fortbildung eines Gesamtsystems, dann selbstverständlich metaphysischen Charakters, gelangte; stellen wir einmal den Gedanken auf, daß es aus der reinen Philosophie heraus zu einer neuen großen metaphysischen Begriffsbildung käme: was würde dann wohl, unter der Voraussetzung, daß gleichzeitig die Psychologie in die Rolle einer Spezialwissenschaft der Naturwissenschaften oder gar bloß der Medizin abgeschoben wäre, die weitere Entwicklung der Geisteswissenschaften sein? Es ist gar keine Frage: sie würden dieser neuen Begriffsbildung mit Haut und Haar verfallen.

Demjenigen, der zweifelt, mag entgegengehalten werden, daß jetzt schon die Anfänge einer solchen Entwicklung deutlich erkennbar sind; und Derjenige, der da meint, der einzelne geisteswissenschaftliche Forscher werde doch niemals so thöricht sein, auf ein vom Standpunkte der empirischen Forschung her so abstruses Gebilde wie das einer Werthmetaphysik sich auch nur einzulassen, mag auf die Ausführungen Nießes über das Verhältniß der Einzelwissenschaften zur Philosophie verwiesen werden. Der einzelne empirische Forscher, der sich um Philosophie nicht kümmert, glaubt zwar allerdings, von deren Einwirkungen frei zu sein. Daß in Wahrheit das Gegentheil der Fall ist und daß er vielmehr Einflüsse, die er nicht sieht, selbstverständlich auch nicht abzuwehren in der Lage ist, fällt ihm dabei in seiner Gottähnlichkeit nicht ein. Siegt die reine Philosophie, so gehen wir einer erneuten Beherrschung der Geisteswissenschaften durch ein metaphysisches System entgegen und die Zeiten Hegels werden sich erneuern. Darüber kann kein Zweifel sein. Zwar werden sich einige klarer sehende Köpfe dieser Herrschaft entziehen, wie sich Ranke in seiner Zeit der Herrschaft Hegels entzogen hat und von diesem Punkte selbst im hohen Alter nicht ohne noch sehr lebhafteste Affektaüßerung sprach, im Ganzen aber wird man ohne Schwierigkeiten, weil vielfach gänzlich unbewußt, unter das Kaudinische Joch der neuen Metaphysik gehen. Für die Zuversicht, mit der man diese Entwicklung auf der Seite der reinen Philosophie erwartet, ist eben das machtpolitische Dokument der „Erklärung“ ein lehrreiches Zeugniß.

Du stehst nun, verehrter Leser, daß es sich bei den besprochenen Dingen, die auf den ersten Augenblick so harmlos erscheinen können, nicht eben um Kleinigkeiten handelt. Die Naturwissenschaften haben in Deutschland in den ersten Jahrzehnten des neunzehnten Jahrhunderts unter der Beeinflussung vornehmlich durch Schellings Philosophie ein sogenanntes Zeitalter der Naturphilosophie erlebt. Gewiß blieb auch diese Zeit nicht ohne Früchte. Im Ganzen aber muß von ihr gesagt werden, daß sie noch heute bei den Sachverständigen in übelstem Andenken steht, da sie den freien Wettbewerb der deutschen empirischen Naturwissenschaft im Bereich des Denkens der europäischen Nationen für Deutschland um mindestens zwei Jahrzehnte unterbunden hat. Unter dem Joch eines deduktiven Systems der reinen Philosophie würden die Geisteswissenschaften in Deutschland einer ähnlichen Entwicklung verfallen. Dies um so mehr, als sie an sich noch längst nicht in dem Grade wie die Naturwissenschaften gefestigt sind, um den Einflüssen einer außer ihnen stehenden Gedankenwelt widerstehen zu können.

Leipzig.

Professor Dr. Carl Lamprecht.

Starke Tabak.

Am Mai 1911 fällte das Bundesobergericht in Washington über den Tabaktrust, die American Tobacco Company, ein Kompromißurtheil, das man nach der schroffen Verurtheilung durch die Erste Instanz, das newyorker Kreisgericht, nicht erwartet hatte. Dem Trust wurde befohlen, sich in einen neuen Rod zu stecken. Er sollte sechs Monate Zeit haben, um eine neue Form zu finden, die mit dem Sherman-gesetz vereinbar sei. Und die Tobacco Company nistete doch in Monopolmacht. Aus der Vereinigung von drei Gesellschaften war, im Schatten des Antitrustgesetzes, ein Riese von 400 Millionen Dollars Kapital aufgewachsen. Durch die neue, vom Gericht geforderte Verfassung sollte das Monopol gebrochen werden. Die Tobacco Company veröffentlichte ihr neues Programm erst am letzten Fristtag. Es war nicht ganz einfach, die verschiedenen Werthpapierarten, die der Trust umschloß (40 Millionen Dollars Stamm- und 79 Millionen Vorzugsaktien; 48 Millionen vier- und 53 Millionen sechsprozentige Bonds), so zu behandeln, daß sie das Eindringen von Outsiders verhinderten. Die bemühten sich, einen Theil des Trustkapitals für sich zu gewinnen. Schließlich wurde der Trust in vier Theile zerlegt, die angeblich unabhängig von einander sein sollten: die American Tobacco, die R. J. Reynolds Tobacco, die Liggett and Myers und die V. Lorillard Co. Der Plan wurde genehmigt. Um seine Wirkung zu fördern, befahl das Gericht, die vier Gruppen in Untergesellschaften zu theilen.

Hat der Tabaktrust nun kein Monopol mehr? Percival C. Hill, der Präsident der American Tobacco Co., sagt: Nein; die unabhängigen Fabrikanten und Händler der Neuen und Alten Welt sind anderer Meinung. Hill hat sich in einer Erklärung an das Publikum gewendet, um zu beweisen, daß die Einzelgesellschaften, die nach dem Richterspruch geblieben sind, einander wüthende Konkurrenz machen. Er bestreitet, daß die American Tobacco Co. noch immer das ganze Geschäft an der Strippe habe; ein gesetzwidriges Einvernehmen der getrennten Gruppen sei unmöglich, weil die Aktien der einzelnen Gesellschaften gut vertheilt seien. Aber man glaubt diesen Versicherungen nicht, weil der Augenschein gegen sie ist. Der Tabaktrust ist eben so wenig tot wie die Standard Oil Co. Man macht gegen ihn mobil, wie gegen den Oeltrust. Beide leben und setzen die Welt in Schrecken. Die American Tobacco Co., von der Generalanwalt Widershaw sagte, sie sei „im Schmutz erzeugt und in Sünde geboren“, wird in Amerika und in Deutschland befehdet. Der alte Trust hat 75 Prozent der Rauchtobakfabrikation, 80 Prozent der Cigarettenproduktion, 90 Prozent des Schnupstobakgeschäfts kontrollirt. Und die Macht der neuen Tobacco Co. ist nicht geringer geworden. Einer der schlauesten amerikanischen Trustmänner, Henry C. Fried, der „Mann mit dem Roks“, hat sich an die Spitze einer Tobacco Products Corporation gestellt, die das Monopol des alten Trust brechen soll. Vielleicht will der Geschäfts-

mann Frid die Außenseiter zu einer neuen Combine zusammen-schweißen; als Truſtfeind wird er von der Regierung begünstigt.

Die American Tobacco Co. wird ſich hüten, im eigenen Lande das Geſetz zu verletzen. Die neuen Herren laſſen nicht mit ſich ſpaßen. Die Company zeigt alſo die weiße Weſte. Verbirgt ſie ſchwarze Pläne gegen die Alte Welt? In England iſt der amerikaniſche Truſt allmächtig. Gemeinſam mit der Imperial Tobacco Co., einer britiſchen Geſellſchaft mit 18 Millionen £ Kapital, iſt die Britiſh American Tobacco Co. gegründet worden. Ihr Regent wurde James B. Duke, der Gründer und Präſident des alten Tabaktruſt. Unter einem ſo erfahrenen Leiter gebiet der engliſche Ableger über Erwarten raſch und gut. Nachdem England die Flagge geſtrichen hat, kommt Deutſchland an die Reihe. Fünf große Cigarettenfabriken ſind ſchon Glieder des Truſt. Die Firmen leugnen ihre Zugehörigkeit, können aber gegen überzeugende Indizien nichts ausrichten. Für die Cigarre intereſſiren ſich die Vankees nicht: weil die Tradition da ſchwer zu überwinden wäre. Die Cigarette hat über Zoll und Steuern geſiegt. In Deutſchland wurden 1911 ungefähr 10 Milliarden Stück geraucht. Der Konſum ſteigt jährlich um 1000 Millionen. Die Amerikaner haben die Psychologie des Cigarettengeſchäfts richtig erfaßt. Der Cigarettenraucher, der die ihm liebſte Sorte begünstigt, macht ihren Namen populär. Im Cigarrenreich hat nur die Importe einen bekannten Namen; alles Uebrige wird nach dem Preis klaſſirt. Der Cigarettenraucher iſt unabhängig, ſo lange er freie Wahl unter den Marken hat und hinter den verſchiedenen Namen und Emblemen nicht ein einziger Produzent ſteht. Um den Gedanken an ſolchen Verluſt des Rechtes zur „Selbſtbeſtimmung“ nicht aufkommen zu laſſen, wehrt ſich jede Fabrik, die mit dem Truſt in Verbindung gebracht wird.

Ein „Verband zum Schutz der deutſchen Tabakinduſtrie“ iſt entſtanden; und in Köln gab's in der Karwoche eine große Verſammlung, die alle Raucher zum Kampf gegen den Truſt rief. Nicht den Staat. Der wurde gar nicht erwähnt. Vielleicht ſchreckte das Beiſpiel des Petroleummonopols. Wie ſollte der Staat auch helfen? Höchſtens durch eine Regie, die fremden Tabak verarbeitet. Denn Eigenprodukt giebt's nur in der Pfalz; und davon ſchweigt des Sängers Höflichkeit. Alſo ein casus, in dem die Staatsgewalt nicht helfen kann. Ein Verbot, deutſche Fabriken dem amerikaniſchen Truſt zu verkaufen, wäre eine Polizeimaßregel, die ſchlimmerem Eingriff präjudizieren könnte. Auch giebt's ja Strohänner, die jede Nationalität decken. Die Fabrikanten und Händler glauben, daß ſie ſich ſelbſt helfen können. Ob aber die Raucher gegen Truſtfabrikate mobil zu machen ſind? Der perſönliche Geſchmack müßte dem Bewußtſein einer nationalen That weichen. Verſchlechterung der Qualität und Vertheuerung des Preiſes wären ſtärkere Motive. So weit iſt's noch nicht. Die American Tobacco Co. hat zu Hauſe den Preis weder erniedrigt noch erhöht. Auf die Frage, warum die angeblich freie Konkurrenz die Verkaufspreiſe nicht her-

unterdrückt, antworten die Trustmänner: „Der Wettbewerb treibt den Preis des Rohmaterials in die Höhe (eine verschämte Empfehlung des Trustprinzips), deshalb können wir den Verkaufspreis nicht senken. Außerdem pflegt das Publikum gegen billige Cigaretten mißtrauisch zu sein.“ Die Trustdiplomaten verstehen, Menschen und Dinge richtig in ihre Rechnung zu stellen. Der Kampf gegen ein Monopol ist volksthümlich, wenn die Sache dem Volk an die Nieren geht, wie bei Petroleum und Getreide. Der Kampf um die Cigarette kann nur mit volkswirtschaftlichen Gründen geführt werden. Rücksicht auf Fabrikanten und Händler; die Früchte des Volksvermögens sollen nicht ins Dollarland wandern. Das läßt sich hören. Wenn aber der Trust Handel und Gewerbe nicht schädigt? Der Ruf, amerikanische Uebermacht abzuwehren, findet stets Widerhall. Nur muß eben die Zwingherrschaft nachgewiesen werden. Die deutsche Tabakindustrie ist ein blühender Gewerbebezirk, der Hunderttausende nährt. Deutsche Fabriken verarbeiten im Jahr mehr als 700 000 Doppelcentner überseeischen Rohmaterials. Das ist ein Objekt von 120 bis 130 Millionen Mark. Sogar für Amerikaner also der Mühe werth. Noch aber herrschen sie nicht an den bekannten Straßenenden. Und Europa zittert noch nicht.

Der Trust geht auf's Ganze. Er interessiert sich auch für die türkische Tabakregie. Wenn sie den türkischen Tabak in die Hände bekämen, wären die Pankees ein gutes Stück weiter. Man muß auf die Aktion am Bosporus achten. Die Konzession der türkischen Tabakregiegesellschaft läuft am vierzehnten April 1914 ab. Von der europäischen Türkei wird nach dem Frieden kaum noch Etwas übrig bleiben; und der Tabak, der auf ihrem alten Gebiet wächst, wird nicht mehr türkisch sein. Die Dollarmänner können, da Alles noch unklar ist, leicht im Trüben fischen. Sie haben einen fetten Köder ausgeworfen. Da ohne Zustimmung der Pette Publique Ottomane über des Schicksal der Tabakregie nicht verfügt werden kann, ist es wichtig, sich dieses Faktors zu versichern. Der Tabaktrust ließ deshalb der türkischen Staatsschuldenverwaltung für die Konzession eine Summe bieten, die den Ertrag der Regie um wenigstens 3 Millionen Mark im Jahr übersteigt. Die Gesellschaft zahlt der Staatsschuldenverwaltung für das Tabakmonopol eine Jahrespacht von 750 000 Türkenpfund und einen Theil vom Jahresgewinn. Im letzten Jahr waren's 98 000 Pfund. Die Amerikaner bieten mindestens 200 000 Pfund mehr; und die alte Pachtsumme würde, wenn es bei der Regie bleibt, noch verringert werden, weil der Bereich des Tabakmonopols engere Grenzen erhielte. Die Tabakregiegesellschaft ist ein internationales Aktienunternehmen, das liquidiren muß, wenn es keine neue Konzession bekommt; an seine Stelle könnte die British-American Tobacco Co. treten. Natürlich müßte sie die Vermögensbestände der Regie übernehmen; besonders die Tabakvorräthe, Grundstücke und Maschinen. Die Aktionäre der alten Gesellschaft haben kein Interesse an einem Vertrag, der ihnen die Rente kürzt. Allzu üppig war die Verzinsung des

Kapitals schon bisher nicht. Die türkische Regierung, die an den Ueberschüssen der Regie, so weit sie Pachtsumme und Vordröbende übersteigen, theilhaftig ist, drängt auf Aenderung des Vertheilungsmodus. Man kann ihr den Wunsch nach höheren Einnahmen nachfühlen. Auf dem verarmten Boden muß jede Frucht, die noch Saft giebt, bis auf den letzten Tropfen ausgepreßt werden. Die türkische Regierung wird sich um die Antitrustbewegung nicht kümmern; und die Dette Publique wird in der britischen Hälfte der Tobacco Co. eher einen Reiz als ein Hinderniß erblicken. Denn in der türkischen Staatsschuldenverwaltung wiegt Englands Stimme schwer. Der Plan, aus der Türkenpleite den Tabak zu angeln, war nicht der dümmste der Trusthäupter. Ladon.



Juristen als Bürgermeister.

I. **D**ie Darstellung in den Heften 19 und 22 der „Zukunft“ scheint mir mehrfach über das Ziel hinauszuschießen. Juristen und Ingenieure müssen zusammen arbeiten. Statt die beiden Stände noch weiter zu spalten, möchte ich diese Gelegenheit benützen, um ein Wort der Versöhnung zu sprechen. Die Juristen wissen, was die Techniker leisten und geleistet haben (sie brauchen ja nur auf eine Zeitperiode von wenigen Jahrzehnten zurückzublicken), und die Techniker dürfen nicht verkennen, was die Juristen leisten. Freilich werden die modernen Wissenschaften ihrem Wesen nach von manchen Juristen nicht tief genug erfaßt und darum auch ihrem Werth nach selten ganz richtig beurtheilt. Auch bin ich der Meinung, daß in Verwaltungen die juristische Arbeit nicht immer entscheidend ist, sondern die gesunde Wirthschaft Zweck und oberstes Ziel jeder wirthschaftlichen Verwaltung, gemeindlich, staatlich oder privat, sein muß. Große Unternehmungen sind möglich und gedeihen prächtig, auch wenn kein Jurist an der Spitze steht. Daraus ist zu schließen, daß auch in der Gemeindeverwaltung der Techniker berechtigt ist, an die Spitze zu treten und sich von einem Juristen in Rechtsfragen berathen zu lassen. Die Formalien, deren Kenntniß der Jurist voraus hat, kann der Techniker sich leicht aneignen, während der Jurist sich in die Materie der Wirthschaft und Technik meist schwer einarbeitet. Die Zeiten, in denen der Techniker ein „Nur-Techniker“ war sind längst vorbei. Die Technik hat die Wirthschaft schaffen helfen und mit auf die heutige Höhe gehoben. Der Jurist tritt von der Schule aus ins Bureau, also von einem Internat ins andere; der Techniker aber tritt von der Schule ins Wirthschaftsleben ein und ist dabei noch im Bureau thätig. In steter Verührung persönlicher und geschäftlicher Art mit vielen oder allen Volksschichten und deren Bedürfnissen wird er mit dem Denken und Fühlen des Volkes vertraut. Wenn er einige Jahre im Volk gelebt und mit ihm gearbeitet, wenn er nur

einen Eisenbahnbau oder Aehnliches ausgeführt oder ein Werk geleitet hat, dann weiß er von der Praxis des Wirthschaftslebens mehr, als der Stubengelehrte in seinem ganzen Leben lernen kann. In den Städten, die zwei Bürgermeister haben, wäre wohl das Vernünftigste, einen Juristen und einen Techniker anzustellen. Die Stadt wird dann besser und billiger verwaltet werden als eine, die zwei juristische Bürgermeister hat. Wenn hier gefragt wurde, ob man einen Ingenieur, einen Architekten oder einen Maschineningenieur nehmen solle, dann ist darauf zu antworten, daß jeder dieser Männer von der Wissenschaft und Praxis des anderen immer noch mehr versteht, als der Jurist, dem die Grundlage fehlt, in jedem einzelnen Fall in Wochen langen Studien sich von einer technischen Sache aneignen kann. Auch von den sozialen Aufgaben der Stadtverwaltungen war die Rede. Die praktische Sozialpolitik darf nicht in Worten ausklingen, sondern in Werken. Warum sollte auf diesem Gebiet der Techniker weniger leisten als der Jurist? Wer mitten im praktischen Leben steht, sieht die sozialen Verhältnisse doch klarer als der ins Bureau Gebannte. Wächst die Sozialpolitik aus dem Recht oder aus der Wirthschaft? Auch der Unternehmer ist mehr, als mancher Jurist glaubt, ein nützlicher Wirthschaftsfaktor; und wenn er seine Wirthschaft mit höchstem Nutzen betreiben kann, so kann er sicherlich auch als Beamter die besten Dienste leisten. Zur Durchführung der Sozialpolitik braucht man in allererster Linie Geld. Das muß zuerst verdient werden. Kaufmännischer Geist ist wirthschaftlicher Geist. Er wird sozial, wenn er die Vortheile der rationellen Wirthschaft nicht allein einheimst, sondern auch der Allgemeinheit zukommen läßt. Daß Verwaltungsjuristen viel Gutes geleistet haben, ist mit Recht betont worden. Aber die Leistung der Verwaltungstechniker ist nicht geringer. Cavour, Freycinet, Carnot sind aus dem Ingenieurstand hervorgegangen. Dr. Honjel und Dr. Gnauth haben als Finanzminister Vorzügliches geleistet. Das Verwaltungsgenie haftet also nicht am juristischen Studium. Leider sind auch die besten Ingenieure in Deutschland über die Stellung eines Ersten juristischen Hilfsarbeiters bis heute kaum je hinausgekommen.

München.

Dr. Z i n g m e i s t e r.

II. Die Frage, ob das Haupt der Stadtverwaltung ein Jurist sein müsse, wird selbst von hervorragenden Juristen verneint. Professor Dr. Piloth sagt: „Der Jurist kann kein guter Verwaltungsbeamter sein, weil er rechtsbefangen ist. Er verquickt die Verwaltungssachen, die in erster Linie nicht aus dem Recht, sondern aus dem Leben und seinen Aufgaben beurtheilt werden müssen, mit den Fragen der Zuständigkeit, Zulässigkeit. Unter dieser Rechtsbefangenheit muß das feinere und sichere Gefühl für den eigentlichen Lebensnerv der Verwaltung, für die Hebung und Steigerung der Leistung, verkümmern. Wo den Verwaltungsjuristen kein Paragraph stützt, ist es öd und leer um ihn. Ein gewisses Maß von Rechtskenntniß muß ja auch der Verwaltungsbeamte haben; aber er darf es nur beihelfend, nicht bestimmend und leitend

gebrauchen. In den meisten Zweigen der öffentlichen Verwaltung tritt das Recht überhaupt in den Hintergrund.* Pilsch will die Thätigkeit des Juristen vorzüglich auf das Richteramt oder auf die Zweige der Verwaltung (Polizei, Steuer) einschränken, wo das Zwangsmoment entscheidet. Aber das Eigenthümliche unserer juristischen Verwaltung ist gerade, daß sie sich in erster Linie durch das Zwangsmoment behauptet. Der Verwaltungszweck fordert den richtigen Ausbau und Gebrauch der Rechtsformen und Rechtsmittel zur bestmöglichen Leistung der Verwaltung, ihrer Zweige, Abtheilungen, Stellen, Organe. Aber die Juristen haben (Das ist der Grundfehler der juristischen Verwaltung) diese Mittel zum Selbstzweck erhoben und auf diese Weise von je her einen den bestmöglichen Leistungen und Fähigkeiten gemäßen Ausbau der Verwaltung verhindert; vielmehr alle ihre Kräfte und Mittel in den Dienst der herrschenden Gewalten gestellt. Die in neuerer Zeit von den Technikern ausgehende Bewegung gegen die Vorherrschaft der Juristen in der Verwaltung ist darauf zurückzuführen: daß die juristisch-bureaucratische Verwaltung nicht nur, als veraltet, den neuzeitlichen technischen Errungenschaften und Umwälzungen auf allen Arbeit- und Lebensgebieten unangemessen ist und deshalb den Technikern die Stellen entzieht, die zu ihren aus solchen Umwälzungen erwachsenden neuen großen Aufgaben, überhaupt zu richtigem Betrieb und Gebrauch ihrer Organisationen, Organe und Werke für die Allgemeinheit nöthig sind, sondern auch in ihrem Geist, System und Prinzip denen der technischen Auffassung widerstreitet. Die ange deuteten Grundfehler der juristisch-bureaucratischen Verwaltung sind organisch-technische; sie widersprechen dem energetischen Grundgesetz, das die technische Entwicklung bisher bestimmte und weiter bestimmen wird: sowohl beim organischen wie beim physischen Bauen, also auch beim Bau der Verwaltungsorganisationen, müssen die Formen und Mittel nach Maßgabe ihres Sachinhaltes und Zweckes oder der Kräfte und Fähigkeiten zu ihrem Gebrauch gestaltet, verarbeitet, verwendet und verwerthet werden. Auch die Verwaltungsorganisationen von Städten, besonders die technischen, müssen nach dem selben Gesetz und System wie physische Bauwerke, im systematischen Zusammenhang ihrer Zweige, Abtheilungen, Stellen, Organe, ausgebaut werden. Hierzu sind aber vor Allem Techniker nöthig. Solche Techniker sind aber jetzt nicht an Diplomaten und Doktoraten Technischer Hochschulen, die selbst die Organisationstechnik, deren Prinzip und System im Lehrbetrieb, in der Ausbildung und Prüfungsauslese vernachlässigen, sondern nur an ihren selbständigen Leistungen zu erkennen.

München.

Ingenieur Christian Jungkuns.

III. Gestatten Sie einem alten Baubeamten einige Worte. Einer der Verfasser hat gesagt, daß für die wirthschaftliche Ausbildung Wichtigste müsse die Praxis bringen. „Eins aber ist sicher: daß die technischen Studien diese wirthschaftliche Bildung noch weniger vermitteln als die Rechtsstudien.“ Dieser Satz ist beweislos hingestellt, also schwer

zu widerlegen; aber die Studien sollen ja auch die Ausbildung gar nicht verschaffen; die Praxis soll es thun. Wenn man, wie ich, in verantwortlicher Stellung wirtschaftliche Werthe, Bauten im Werth von etwa zwanzig Millionen Mark, geschaffen hat, wird man diese Behauptung schwer verstehen. Also die Thätigkeit eines Juristen, der vielleicht sein Leben lang über gestohlene Taschentücher und Aehnliches zu Gericht sitzt, sichert höhere „wirtschaftliche Bildung“? Weiter. „Die Studien gewähren keinen tieferen Blick in das menschliche Leben.“ Nein: die „Studien“ allein nicht, welcher Art sie auch sein mögen. Aber die technischen Studien ermöglichen die Weiterbildung für das wirtschaftliche und damit menschliche Leben; Palast und Hütte bieten mir keine Geheimnisse; mit dem General spreche ich über Dies, mit dem Arbeiter über Jenes; eine größere Vielseitigkeit, als sie die Stellung eines im öffentlichen Leben stehenden höheren Baubeamten bietet, dürfen nicht viele Aemter verbürgen; die des Juristen gewiß nicht. „Es handelt sich um einen Konkurrenzkampf in der Bureaucratie.“ Ja: es handelt sich um den berechtigten Wettbewerb um Verwaltungsstellen, die jezt dem Techniker, obwohl er die Hauptaufgaben zu bewältigen und die Hauptarbeit zu leisten hat, entzogen werden. Dann hieß es: „Nicht der erfahrene, erfolgreiche Techniker ist es, der sich die Geltung in der kommunalen Verwaltung erkämpfen will, sondern der Techniker, der nur mit einseitiger Schulbildung ausgestattet ist.“ Hier wären Namen anzuführen gewesen, die den Satz erhärten könnten. Behauptung reiht sich an Behauptung; Beweise fehlen. Was heißt schließlich „einseitige Schulbildung“? Die Schulen, die der Techniker besucht, sind doch die selben, durch die der Jurist gegangen ist. Auf der Schule wird weder der Eine noch der Andere zum Fachmann erzogen. Das ist ja nicht die Aufgabe der Schule. Warum soll die hier zu erwerbende Vorbildung also einseitig sein? „Die Forderung: ‚Die Technik dem Techniker‘ ist gerecht; jede weitergehende Forderung aber sollte sorgfältig geprüft werden.“ Sicherlich. Die Gerichtsstube dem Juristen! Jede weitergehende Forderung (Anstellung als Stadtrath oder Bürgermeister) sollte sorgfältig geprüft werden. Ein anderer Herr schrieb: „Der Jurist wird in der Schule und in der Praxis zur Verwaltung systematisch erzogen, der Techniker nicht.“ Was die Schule mit der Verwaltung zu thun hat, bleibt unklar; mir scheint: gar nichts. Woher die Annahme kommt, der Techniker werde nicht „zur Verwaltung erzogen“, ist eben so unverständlich. Des Räthfels Lösung scheint der Hinweis auf „Technikum und Handelshochschule“ zu bringen. Die Handelshochschule fordert gar keine, das Technikum eine geringe Vorbildung; dem Schreiber ist offenbar gar nicht bekannt, daß die Vorbildung der Baumeister auf einer Technischen Hochschule, dann durch mehrere Vorbereitungsjahre erworben und in Staatsprüfungen erwiesen wird; er verwechselt ganz einfach Baumeister, Zeichner und Handwerker. Ein Dritter schrieb: „Die ergiebige Brotstelle braucht sich der Jurist nicht nehmen zu lassen, so lange die bessere oder nur gleiche Eignung Anderer für diesen Be-

ruß nicht erwiesen ist.“ Gemeint ist selbstverständlich nicht der „Beruf“ des Juristen, sondern die Wahl zum Bürgermeister. So lange nichts erwiesen ist! Aber wie soll es erwiesen werden, wenn jede Möglichkeit der Probe mit hartnäckigem Widerstreben und mit Angst vor einem Vergleich verhindert wird? Unwillkürlich drängt sich mir der treffliche Ausspruch weiland Seiner Excellenz des Herrn Verkehrsministers von Nagler auf, der erklärte: „Da wollen sie nun eine Eisenbahn von Berlin nach Potsdam bauen! Solch ein Blödsinn! Gestern bin ich in der zwölffhigen Postkutsche gefahren und war ganz allein. Wie soll sich nun eine Eisenbahn bezahlt machen?“ Auch heute noch hält die Verkehrsverwaltung allzu gern an dem Satz fest: „So lange nicht erwiesen ist...“ Alter Herr von Nagler: zählen Sie, bitte, mal von der Himmelshöhe die Köpfe der heute täglich von Berlin nach Potsdam reisenden Fahrgäste! So lange nicht erwiesen ist... Ohne den Bahnbau wars nicht zu erweisen. Nein, die Sache ist ja klar genug ausgesprochen: „Vetterchen, Onkelchen haben mir zu der Stellung verholten; ich selbst bin ja auch nicht abgeneigt, Neffen oder Schwiegersohn ähnlichen Dienst zu erweisen. Aber da darf kein Anderer hereinreden.“ An der Quelle saß der Knabe... In einen Nachruf für meinen zu früh verstorbenen Schulkameraden Schustehrus wurde ihm, dem Oberbürgermeister von Charlottenburg, besonders nachgerühmt, was er bei Neubauten des Rathhauses, des Elektrizitätswerkes, des Bürgerhauses, der Brücken, Schulen, der Bismardstraße, in der Kranken- und Armenpflege geleistet habe. Geht daraus etwa die Nothwendigkeit juristischer Studien hervor? Auch in der Krankenpflege (Unterfunst) dürfte sich der Techniker besser mit dem Arzte theilen (Heilung, Verpflegung) als mit dem Juristen. Ich schließe mit dem Wunsch, daß bei neuen Wahlen ein fröhlicher Wettbewerb tüchtiger Kräfte aus mancherlei Gebieten ermöglicht werde und nicht Brotneid und übermäßige Verehrung vor dem Formelwesen sich vereinen, um dem Herrn Juristen das Gebiet der städtischen Verwaltung als ihm allein gebührendes Betätigungsfeld auf die Dauer zu erhalten.

Magdeburg.

Königlicher Baurath Schirrmacher.

IV. Die Frage ist von einem ungenannten Verfasser, von den Herren Dr. Rübel, Professor Loos und Magistratsyndikus Langer erörtert worden. Der ungenannte Verfasser vertritt den Standpunkt des Technikers, eben so Professor Loos, während Dr. Rübel und Langer den des Juristen vertreten. Die Frage der „Juristen als Bürgermeister“ ist ein Ausschnitt aus der Frage der Unterdrückung der akademisch gebildeten Nichtjuristen. Mögen sie Techniker Mediziner, Philologen, Mathematiker, Theologen sein: in letzter Linie ist es die juristische Einwirkung, die ihren Lebensgang, ihre sachliche Bedeutung, den Rahmen ihrer Thätigkeit durch Gesetz und Verordnung regelt und ihre Ausbildung beherrscht. Der letzte Punkt weist auf die ganze Misere der Nichtjuristen. Sie werden auf den Hochschulen, während ihrer praktischen Ausbildung und ihrer amtlichen Thätigkeit gerade von

Dem ferngehalten, dessen Kenntniß ihnen leitende Stellungen in der Verwaltung und im öffentlichen Leben sichern würde. Das zeigt deutlich der geringe Einfluß, den sie, sicher zum Schaden des Staates, im politischen Leben haben. Sie kommen selten über die undankbare Stellung eines Rathgebers hinaus, dessen man sich, je nach den Umständen, leicht entledigen kann. Viele kommen freilich, vielleicht zu ihrem eigenen Besten, nicht zur Erkenntniß ihrer überaus traurigen und beschämenden Lage. Die Wohlfahrt des Staates fordert gebieterisch, daß solche kulturwidrige Zustände enden; auch der mächtigste Staat kann auf die Dauer nicht ertragen, daß Abertausend hochgebildete Männer von der leitenden, lebendigen Mitwirkung am öffentlichen, staatlichen und kommunalen Leben (allerdings nicht durch zwingende Gesetzesvorschriften, aber thatsächlich) ausgeschlossen werden. Der Staat beraubt sich selbst seiner Kräfte und seine beengte Auslese ist um so gefährlicher, weil die Zahl Derer, die studirt haben, sich nicht aus der allgemeinen Intelligenz, sondern aus einer kleinen besitzenden Oberschicht rekrutirt und aus ihr die von Natur Begabten sich im Allgemeinen nicht dem Juristenstand, sondern dem Baufach, der Philologie, Mathematik und anderen Fächern zuwenden. Herr Langer sagt: „Es muß betont werden, daß die logische Durchbildung, die eine unerlässliche Nothwendigkeit für die Thätigkeit der Verwaltung ist, in der Regel nur zwei Berufsgemeinschaften eigen ist: den Mathematikern und den Juristen.“ Nach Langers Ansicht sind also die Abiturienten, die besondere Begabung für Mathematik zeigen, in erster Linie für die Thätigkeit in der Verwaltung geeignet. Für die Architekten trifft Das in fast allen Fällen zu; für die Juristen nur im Ausnahmefall. Das Studium des Bauwesens erfordert ein eingehendes Studium der reinen und der angewandten Mathematik, zusammen mindestens vier Semester, denen drei Examina folgen. Langer weist also, ohne es zu wollen, des Technikers Befähigung für die Verwaltung haarfarr nach. Dann werden Verwaltungsweige angeführt, in denen der Techniker sich angeblich nicht zurecht finden kann. „Was versteht der Techniker von der Steuergesetzgebung, dieser über die Maßen schwierigen Materie?“ Um meinen Beruf zur Beantwortung dieser Frage zu erweisen, muß ich anführen, daß ich über das Steuerrecht der Gemeinden mehrere Werke herausgegeben habe. Ich kann ruhig sagen, daß man sich in das Steuerrecht sehr bald einzuarbeiten vermag; von einer über die Maßen schwierigen Materie“ habe ich bisher nichts bemerkt. Ein intelligenter Mann, Jurist oder Techniker, kann sich im Zeitraum von drei Wochen, bei verständiger Anleitung, so tief in das Steuerrecht der Gemeinde einarbeiten, daß er als Bürgermeister in der Stadtverordnetenversammlung Diskussionen auf diesem Gebiet nicht zu scheuen braucht. Um das Steuerrecht als Spezialfach zu beherrschen, braucht man natürlich Jahre der Vorbereitung; aber eine solche Spezialkenntniß fordert Niemand von dem Oberhaupt einer Stadt. Ähnlich liegen die Verhältnisse auf dem wichtigen Gebiet des Baupolizei-

rechtes. Auch hier kann man nicht verlangen, daß der Bürgermeister in allen polizeirechtlichen Fragen als Spezialist, sondern nur, daß er gründlich genug vorgebildet ist, um in schwierigen Fällen auf Grund des ihm Vorgetragenen richtig zu entscheiden. Weiter sagt Langer: „Das Wesen der Stadtverwaltung beherrscht nur Einer, der juristisch vor- und durchgebildet ist; jeder Athemzug, den die Kommune thut, ist ‚rechtsverhehlich‘, erfordert die sichere Direktive des Juristen.“ Das ist Uebertreibung. Mit dem selben Recht könnte man fordern, daß die Leiter aller gewerblichen Betriebe Juristen seien: denn deren Thätigkeit ist auch „rechtsverhehlich“ in Langers Sinn. Der Gerichtsassessor bringt bei seinem Eintritt in die städtische Verwaltung Wissen auf dem Gebiet des Verwaltungsrechtes nicht oder nur in kleinem Umfang mit, weil er in ganz einseitiger Weise für die Richterlaufbahn erzogen worden ist. Nach seinem Uebertritt in die Verwaltung ist er ein Neuling, wie jeder Andere, sei er Techniker oder sonst was. Thut er seine Pflicht, so findet er sich in die Materie hinein; bleibt er ein Stümper, so geht es ihm genau wie jedem anderen Sterblichen. Die „Athemzüge“ der Kommune sind durch die Anwendung der Verwaltungsgesetze und ihre Auslegung bedingt. Der Staat überläßt nun die Rechtsprechung in Verwaltungsangelegenheiten, die in ihrer Bedeutung wesentlich höher steht als die Verwaltung einer Kommune, in Erster und Zweiter Instanz sogar Gerichtshöfen mit starker Laienbesetzung und sieht ein Interesse hierdurch nicht gefährdet; aber der städtische Jurist, der Mann der Selbstverwaltung, sperrt dem hochgebildeten Techniker die Leiterstellen in der Verwaltung. Im Grunde handelt sich eben nur um eine Machtfrage. Die Technik hat Deutschland groß und reich gemacht. Jeder hat Vortheile hiervon. Stolz kündigt man auf Kongressen, daß Leben der Nation stehe im Zeichen der Technik; in den Stadtverwaltungen giebt es kaum eine Etablissement, die nicht irgendwelche Beziehungen zur Technik hat. Aber man fürchtet offenbar, daß der Techniker, wenn er Raum zur Bethätigung erhält, sich das ganze Feld erobern könnte. Deshalb gilt die Lösung: Principis obsta! Diese Sperre wirkt auf die Unbefangenen wie eine Parodie auf die vielgerühmte Selbstverwaltung, deren Bedrohung von der Staatsseite aus immer einen großen Entrüstungsturm bewirkt; aber die Selbstverwaltung in der eigenen Verwaltung zu pflegen, im Sinn des genialen Stein, dessen Namen man bei jeder Gelegenheit im Munde führt: Das ist Etwas ganz Anderes. Das Streben Steins und seines Mitarbeiters Fehling dahin, schlummernde Kräfte im Volksleben zu wecken. Von solchem Streben ist nichts mehr zu merken. Das beste Zeugniß hierfür ist der Ausschluß der Techniker, Aerzte und anderer Tauglichen aus dem wichtigen Amt des Bürgermeisters zu Gunsten der Juristen. Der Entschluß dazu stammt aus einem antisozialen Gedanken, der nur auf Kosten wirtschaftlicher, moralischer und politischer Kräfte der Nation ausgeführt werden kann.

Berlin-Mariendorf.

Gemeinde-Baurath Karl Eich.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Maximilian Harden in Berlin. —
Verlag der Zukunft in Berlin. — Druck von Paß & Garleb G. m. b. H. in Berlin.

Die überaus wohltuende Wirkung



der Pixavon-Haarwäsche ist wohl jetzt allgemein bekannt, besonders sein außerordentlich günstiger Einfluß auf den Haarwuchs. Die Leichtigkeit, mit der Pixavon Schuppen und Schmutz von der Kopfhaut löst, der prachttolle Schaum, der sich ganz leicht von den Haaren herunterspülen läßt und sein so sympathischer Geruch erleichtern den Gebrauch des Präparates ungemein. Seine großartige Wirkung ist, daß es durch seinen Teergehalt dem parasitären Haarausfall entgegenwirkt.

Eine Flasche (zwei Mark) reicht bei wöchentlichem Gebrauch monatelang aus.

Bad Hersfeld

Flachbrunnens
zu Hersfelden.

gegen Magen- u. Darm-Krankheiten,

Kurzeit:
1. 5. bis 1. 10.

Gicht, Gallensteine, Fettleibigkeit, Zuckerkrankheit.

Lullusbrunnen



	Theater- und Vergnügungs-Anzeigen	
--	--	--

Metropol-Theater.**Die Kino-Königin!**

Op. in 3 Akt. v. J. Freund u. G. Okonkowski.

Musik von Jean Gilbert.In Szene gesetzt von Direktor R. Schultze.
Anfang 8 Uhr. Rauchen gestattet.**Thalia-Theater**

8 Uhr.

8 Uhr.

Dresdenerstr. 72/73. — Tel.: Amt Mpt 4440.

PuppchenFossez-Novität von J. Kren u. C. Kraatz.
Gesamtkasse von Alfr. Schönfeld.
Musik von Jean Gilbert.**Kleines Theater.**

Allabendlich 8 Uhr.

Professor Bernhardt.**„MOULIN ROUGE“**

63a Jäger-Strasse 63a.

Vollständig renoviert.

Täglich: Reunion!

Neu! Ballorchester Neu!

Litschauer aus Wien.

Geb. Herrnfeld Theater**Schonzeit-Jäger**Komödie in 2 Akten von
Anton u. Donat Herrnfeld**Liebesprobe**Plauderei in 1 Akt von Ernst Klein
Anf. 8 Uhr :: Vorverk. 11—2 (Theaterkasse)**THEATER**

AM

NOLLENDORFPLATZ

Abends 8 Uhr:

**Extrazug
nach Nizza.****Kurfürsten-Oper.**

Nürnberger Strasse 70—71.

Abends 8 Uhr:

**Der Schmuck
der Madonna.**
fratell
KIDS
Cigaretten

Kurprinz	3 Pf.
Fürsten	4 "
Welt-Macht	5 "
Auto-Klub	6 "

*Opferung und
Entkommnis
sonnenigau*

Tyloßbrönn-Florfnubinen

Ein Qualität ist fawerwagand!

Theater- und Vergnügungs-Anzeigen



Das neue
**April-
Programm.**

Bilz' Sanatorium
Dresden-Radebeul
3 Ärzte
Physik diätet. Behandlung
Gute Heilerfolge
Prospekte frei

Bilz Nährsalz
Für Kinder und Erwachsene
zum Bauen des Blutes, Nerven, Muskeln, Haare, Zähne, Haut.
Nährl. Prop. gratis. Preis:
4 Kilo M. 4.50, 1/2 Kilo
0.75. Erhältlich in M. 1.50.
In Apotheken, Drogerien etc. oder durch
Bilz' Sanatorium, Dresden-Radebeul.

Admiralspalast

am Bahnhof Friedrichstrasse

Eis-Arena

Allabendlich:

Kunstlauf-

Produktionen

Prunkvolle

Eis-Ballets

Admirals-Theater

Admirals-Bad

Tag und Nacht

:: geöffnet ::

Herren- und

Damen-Abteilung

Luxus-Bäder

sehr abwechslungs-
reiches Programm.

Victoria-Café

Unter den Linden 46

Vornehmes Café der Residenz

Kalte und warme Küche.

RICHE

Unter den

Linden 27

Weinrestaurant und Bar

Die ganze Nacht geöffnet!

Metropol-Palast

Behrenstrasse 53/54

Palais de danse | Pavillon Mascotte

Täglich:

Reunion

Prachtrestaurant

::: Die ganze Nacht geöffnet :::

Metropol-Palast — Bier-Cabaret

Anfang 8 Uhr.

Jeden Monat neues Programm.

Fledermaus

Unter den Linden 14

..

Unter den Linden 14

Vornehmstes Vergnügungs-Etablissement der Residenz

Französische und Wiener Küche .. 2 Wiener Kapellen

Geöffnet ab 10 Uhr abends

Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zeile 1.20 Mk.

Reiseführer

Braunschweig **Hôtel Deutsches Haus** Weltbekannt.
am Platz. — Konferenz- u. Festsäle — Autogarage. 1. Haus
W. Ursin.

Dresden - Hotel Bellevue

Weltbekanntes vornehmes Haus mit allen zeitgemässen Neuerungen.

Düsseldorf Parkhotel 1. Familienhotel d. Stadt. In vornehmster, ruhigster Lage am Hofgarten. 1912 d. Neubau r-deut. vergrössert. Gr. Konferenz- u. Festsäle. Dir. F. C. Eisenmenger.

Hannover **Hotel Rheinischer Hof**
Neuerbaut 1913. Allerletztster Comfort. Warmes Wasser in allen Zimmern. Elegantes Weinrestaurant. Zimmer von M. 3.— an.

Hildesheim, Der Kaiserhof. Haus d. D. Offiziervereins. 1. Haus am Platz. Vornehmes Weinrestaurant. Konferenz-Säle. Inh. **W. Lange.**

Köln - Savoy-Hôtel am Dom, erstes Familien-Hôtel. Neu: Grillroom und Hôtelbar.

Köln : Hôtel Continental am Dom : 1912 umgebaut. Zimmer m. Bad.

Köln am Rhein Monopol-Hotel
Ersten Ranges. Am Bahnhof und Dom. Zimmer von 3,50 Mark an. Mit Privatbad von 7 Mark an.

Luzern **Hotel Schweizerhof** 600 Betten moderner Komfort.
Besitzer: **Gebrüder Hauser.**

LUZERN **Hotel Montana**
Herrliche Lage. Haus I. Ranges.

München **Park-Hotel**
Jeder Komfort. Bestens empfohlen.

München **Hôtel „Marienbad“** Einziges Garten-hôtel Münchens. Vornehme, völlig ruhige Lage. dar. f. geistige Arbeiter geeignet. Grösst. Komfort.

Partenkirchen **Pension Hennighausen.**
Feines Familienhaus, inmitten eines Naturparks.

Pontresina **Palace-Hôtel**
Vornehmes Haus in schöner Lage. Mit allen modernen Einrichtungen.

Reiseführer

St. Moritz - Dorf - Grand Hotel St. Moritz

in unvergleichlich schöner Lage am St. Moritzer See, 300 Zimmer,
Sommersaison Juni—September, Wintersaison Dezember—März.

STRASSBURG i. E. Palast-Hotel Rotes Haus

ERSTEN RANGES

„Prächtiger Neubau“
Ruhige, schönste Lage
— AUTO-GARAGE —

Wiesbaden ■ Der Nassauerhof, hochvernehmtes Hotel in freier bevorzugter Lage gegenüb. Kurpark, Kurhaus, Theater, 2 Badhäuser mit direkt eig. Kochbrunnenzufuß. 100 Wohnung. u. Zimmer mit Bad. Zander-Institut.

Wiesbaden - Hôtel Aegir

I. Rangos. Neben Kurhaus und Hoftheater. Renoviert. Thermalbäder in jeder Etage. Neuer Besitzer.

ZÜRICH HOTEL PELIKAN

Neues, modern eingerichtetes Haus. Ruhige Lage.

Höhenluftkurort (740 m ü. M.) Freudenstadt

Schwarzwaldhotel.

I. R. auf ein. Hügel gegenüb. d. Hauptbahnst., mitten L.eig. 60000 qm gr. schattig. Waldpark. Autogarage, 10 Boxen. 20 Privatwohnungen mit Bad und Toilette. Eigene Hauskapelle. Lawn-Tennis. Prospekte gratis durch den Besitzer

Hotel Waldlust.

I. R., an Lage, Vornehmheit der Ausstattung — der Glanzpunkt Freudenstads. — E. C. Luz.

BAD ELSTER

Kgl. Sächs. Eisen-, Moor- und Mineralbad. Quellenemanatorium. Berühmte Glaubersalzquelle. Großes Luftbad mit Schwimmteichen. Prospekt und Wohnungsverzeichnis postfrei durch die Kgl. Badedirektion. Brunnenversand durch die Mahrenapotheke in Dresden.

Dr. Rosell

Ballenstedt-Harz Sanatorium

für Herzleiden, Adernverkalkung, Verdauungs- und Nierenkrankheiten, Frauenleiden, Fettsucht, Zuckerruhr, Katarrhe, Rheuma, Asthma, Nervöse und Erholungsbedürftige.

Diätische Anstalt mit neuerbautem höchster Vollendung und Vollständigkeit. Näheres durch Prospekte. **Kurmittel-Haus** für alle physikalischen Heilmethoden in

Herzliche Lage.

100 Betten, Zentralheizg., elektr. Licht, Fahrstuhl. Stets geöffnet. Besuch aus den besten Kreisen.

Herzliches Klima.

In 2. Auflage erschienen sind:

Die Grausamkeit

mit bes. Bezugnahme auf
Sexuelle Faktoren.

Von H. Rau.

Mit 22 Illustrationen. 4 M. Gebund. 50/2 M.

Nur für starke Nerven!

Sexuelle Verirrungen:

Sadismus u. Masochismus

Von Dr. E. Laurent Ghors. v. Dolorosa.

6. Aufl. 5 M. Geb. 6 M.

Russische Grausamkeit

Erst u. Jetzt. Ein Kapitel aus d. Gesch.
der öffentlichen Sittlichkeit in Rußland
297 S. m. 12 Illustr. M. 6.—, Geb. M. 7.50
Ausführliche kulturgesch. Prospekte gr. 1r
H. Barsdorf, Berlin W. 39, Barbarossastr. 111

Sanatorium

Kurhaus Buchheide

— Stettin-Finkenwalde. —

Für Nerven, Erhebungsbedürftige, Herz-
und Stoffwechselkranke.

Pension täglich 7—12 Mark.

Leitender Arzt: Dr. Mosler.

Zehlendorf-West bei Berlin

Wald-Sanatorium Dr. Hauße

Perfekte Leitung der Kur
Ruhiger Landaufenthalt

Licht- Spiele

Mozart-Saal

Der neue Spielplan
dieser Woche

.... Beginn 6 Uhr

Jeden Freitag
Premiere

Nollendorfsplatz

Tempelhofer Feld

In den neu erbauten, asphaltierten Straßen sind zurzeit eine grössere Anzahl Häuser mit herrschaftlichen Wohnungen von 4—7 Zimmern fertiggestellt und sofort zu beziehen. Die Häuser haben Zentralheizung, Warmwasserbereitung, elektrisches Licht, Fahrstuhl etc. Einige Häuser sind auch mit moderner Ofenheizung ausgestattet. Sämtliche Wohnungen sind mit reichlichem Nebengelass versehen. Die Häuser entsprechen in ihrem Ausbau den besten Bauten des Westens. Die Hauptstraßen sind durch elektrische Bogenslampen beleuchtet.

Die Verbindung ist die denkbar beste. Sechs Straßenbahnen fahren nach allen Teilen der Stadt und zwar die Linien 70, 73, 95 E, 99, 35 und 44. Die Fahrzeiten betragen vom Eingang des Tempelhofer Feldes

- nach dem Halleschen Tor ca. 7 Minuten,
- der Leipziger Ecke Charlottenstrasse ca. 15 Minuten,
- der Bitterstrasse—Moritzplatz ca. 15 Minuten,
- dem Dönhofsplatz ca. 15 Minuten.

Eine neue Linie wird voraussichtlich im Frühjahr dieses Jahres eröffnet und führt von der Dreißendstrasse, Ecke Katzbachstrasse, in weniger als 15 Minuten zum Potsdamer Platz.

Die untere Hälfte des Parkringes, welcher mit reichlichen Spielplätzen und einem grösseren Teich, der im Sommer zum Bootfahren und im Winter als Eisbahn dient, versehen wird, ist zum Teil bereits fertiggestellt und wird im Frühjahr dem Verkehr übergeben.

Auskünfte über die zum 1. April d. J. zu vermietenden Wohnungen werden im Mietsbureau am Eingang des Tempelhofer Feldes, Ecke Dreißendstrasse u. Hohenzollernkorso, Telefon Amt Tempelhof 627, und in den Häusern erteilt. Den Wünschen der Mieter bezüglich Anschluss von Waschtöletten an die Warm- und Kaltwasserleitungen, bezüglich der Auswahl der Tapeten wird in bereitwilligster Weise Rechnung getragen.

Preis: EINE Mark 80 Pfg.

Der Verleger bittet diejenigen Leser der „Zukunft“, die Paul Rohrbachs Buch vom „**Deutschen Gedanken in der Welt**“ noch nicht gelesen haben, sich dasselbe zur Prüfung in einer der besseren Buchhandlungen **zwanglos** vorlegen zu lassen. Man wird für diese Anregung wahrscheinlich dankbar sein.

PROSPEKT frei von Karl Robert Langewiesche in Düsseldorf.

Neuer Deutscher Hausrat

Zweckmäßig, schön, preiswert + Man verlange Preisbuch D 97 mit über 150 Bildern. Preis Mk. 1.80. Dazu D. Friedrich Naumanns neue Schrift (Preis 50 Pfennig)

Der Deutsche Stil

Deutsche Werkstätten

Hellerau bei Dresden + Berlin W., Bellevuestraße 10 + Dresden A., Ringstraße 15 + München, Wittelsbacher Platz 1 + Hannover, Königstraße 37a
Die Lieferung erfolgt in Deutschland frei Bahnstation.

Sanatorium Ebenhausen

700 m hoch — bei München.

Für Innere-, Nerven-, Stoffwechselkranke u. Erholungsbedürftige.

Jegl. Comfort 6 Häuser, Großer Naturpark, Hydrotherapeutisches-Zander- Röntgen-Institut, Luft- u. Sonnenbäder im eigenen Hochwald, Ernährungs- u. Diätkuren. — Das ganze Jahr geöffnet.

Prof. Dr. Jacob.

Dr. Julian Mareuse.

Zur gefälligen Beachtung!

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt der Firma

Ernst Reinhardt, Verlag in München

über das soeben erschienene Werk

Dr. Joh. Unold, Politik im Lichte der Entwicklungslehre

bei, worauf wir unsere Leser besonders aufmerksam machen.

Grunewald- Rennen.

Erster Tag

Sonntag, den 6. April, nachmittags 3 Uhr

7 Rennen;

u. a.

Sappho-Handicap

(Preise 13 000 M.)

Preise der Plätze:

Logen: 1. Reihe 15 M., 2. Reihe 14 M., 3. Reihe 13 M.

I. Platz: Herren 10 M., Damen 6 M., Kinder 2 M.

Sattelplatz: Herren 6 M., Damen 4 M. II. Platz: 3 M.,

Kinder 1 M. Terrasse: 2 M., Kinder 1 M. III. Platz:

1 M. IV. Platz: 0,50 M.

Wagenkarte: 10 M.

Vorverkauf von Rennbahnbillets, Eisenbahnfahrkarten und offiziellen Rennprogrammen im „Verkehrsbüro, Potsdamer Platz“ (Café Josty), Weltreisebureau „Union“, Unter den Linden 22, und Kaufhaus des Westens, Tauentzienstr. 21–24.

An jedem Renntage verkehren ferner Luxus- und Deckkraft-Omnibusse der Allgemeinen Berliner Omnibus-Actien-Gesellschaft zwischen Alexanderplatz, Halleschem Tor, Oranienburger Tor und Brandenburger Tor einerseits und der Rennbahn andererseits. Daneben wird ein Kraftomnibusverkehr zwischen der Rennbahn und dem Reichskanzlerplatz aufrecht erhalten.

Spurlos verschwunden

Sind alle Hautunreinigkeiten u.
Hautauschläge wie Pickeln,
Mitesser, Finnen, Flecken,
Pusteln, Hautrötten usw. durch
Mgl. Gebrauch der allein schon

Stechenpferd- Teerschwefel-Seife

von
Bergmann & Co., Habebau.
St. 50 Bf. Überall zu haben.

Grill-Room

Berlin W., Motzstr. 22

Inhaber: Paul Ostermann

Vornehmstes Unter-
haltungs-Restaurant
- - in Berlin W. - -

„Pompadour“

Verfasser

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir,
zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vor-
schlages hinsichtlich Publikation ihrer Werke in
Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.
Modernes Verlagsbureau Curt Wigand
21 22 Johann-Georgstr. Berlin-Hanses.

HUGO KLOSE

Kaffee-Grossrösterei

Kolonialwaren-Grosshandlung

HAUPTGESCHÄFT:

BERLIN W. 66, Mauerstrasse 75, neben der Reichspost

KONTOR UND VERSAND:

BERLIN W. 66, Mauerstrasse 91

Tel. Amt Centrum 1410 und 191

Filiale A:

Wilmersdorf, Nürnbergerpl. 2
Tel. Amt Ffb. 2490

Filiale B:

Charlottenburg, Kaiserdamm 115
Tel. Amt Charl. 8173

Bilanz der Deutschen Bank, Berlin

am 31. Dezember 1912.

Aktiva.		
1. Nicht eingezahltes Aktienkapital	—	—
2. Kasse, fremde Geldsorten und Kupons	88 823 876	52
3. Guthaben bei Noten- und Abrechnungsbanken	35 818 490	50
4. Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen		
a) Wechsel mit Ausschluss von b, c und d) und unverzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten M. 646 428 514,08		
b) eigene Akzepte	—	—
c) eigene Ziehungen M. 484 135,17		
d) Solawechsel der Kunden an die Order der Bank	646 912 649	25
5. Nostro Guthaben bei Banken und Bankfirmen	72 715 199	73
6. Reports und Lombards gegen börsengängige Wertpapiere	240 198 323	30
7. Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen	232 249 783	28
davon am Bilanztag gedeckt		
a) durch Waren, Fracht- oder Lagerscheine M. 78 184 916,99		
b) durch andere Sicherheiten M. 71 059 716,77		
8. Eigene Wertpapiere		
a) Anleihen und verzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten M. 90 470 532,19		
b) sonstige bei der Reichsbank und anderen Zentralnotenbanken beleihbare Wertpapiere M. 3 630 402,07		
c) sonstige börsengängige Wertpapiere M. 17 725 170,72		
d) sonstige Wertpapiere M. 1 586 086,18	113 412 191	16
9. Konsortialbeteiligungen	49 418 750	16
10. Dauernde Beteiligungen bei anderen Banken und Bankfirmen	78 597 977	50
11. Debitoren in laufender Rechnung		
a) gedeckte		
durch börsengängige Wertpapiere M. 373 616 875,65		
" andere Sicherheiten M. 171 319 160,09		
" M. 544 936 036,25		
b) ungedeckte M. 125 361 179,26	670 297 215	51
" Ausserdem:		
Aval- und Bürgschaftsdebitoren M. 136 804 546,78		
12. Bankgebäude	31 500 000	—
13. Sonstige Immobilien	—	—
14. Sonstige Aktiva	—	—
Summa der Aktiva M.	2 259 964 454	91
Passiva.		
1. Aktienkapital	200 000 000	—
2. Reserven	110 000 000	—
3. Kreditoren		
a) Nostroverpflichtungen M. 2 013 599,14		
b) seitens der Kundschaft bei Dritten benutzte Kredite	—	—
c) Guthaben deutscher Banken und Bankfirmen M. 106 616 723,78		
d) Einlagen auf provisionsfreier Rechnung		
1. innerhalb 7 Tagen fällig M. 597 787 170,76		
2. darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig M. 172 873 933,52		
3. nach 3 Monaten fällig M. 99 156 290,—	869 817 394,28	
e) sonstige Kreditoren		
1. innerhalb 7 Tagen fällig M. 338 869 657,86		
2. darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig M. 102 514 162,50		
3. nach drei Monaten fällig M. 151 619 780,86	593 003 601,22	
4. Akzepte und Schecks		
a) Akzepte M. 312 246 333,11		
b) noch nicht eingelöste Schecks M. 15 655 116,73	327 901 449	84
" Ausserdem:		
Aval- und Bürgschaftsverpflichtungen M. 136 804 546,78		
Eigene Ziehungen M. 404 335,17		
davon für Rechnung Dritter M. 337 312,30		
Weiter begebene Solawechsel der Kunden an die Order der Bank	—	—
5. Sonstige Passiva		
Dividende unerhoben M. 34 920,—		
Dr. Georg von Siemens-Fond für die Beamten M. 7 561 782,50		
Rückstellung für Talonsteuer M. 1 600 000,—		
Uebergangsposten der Zentrale und der Filialen untereinander M. 5 666 771,03	14 863 482	53
6. Reingewinn	34 385 244	12
Summa der Passiva M.	2 259 964 454	91

Gewinn- und Verlust-Konto.

Debet.			
An Gehälter, Weihnachts-Gratifikationen an die Beamten und allgemeine Unkosten	M.	21 472 974,35	
• Beamten-Fürsorge-Verein		1 295 642,78	
• Wohlfahrts-Einrichtungen für die Beamten (Klub, Kantinen u. freiwillig übernommene Versicherungsbeiträge)		253 992,29	
• Steuern und Abgaben		3 581 340,04	
• Gewinnbeteiligung an Vorstand, stellvertretende Direktoren und Filialdirektionen (52 Personen)		3 533 815,23	
• Rückstellung für Talonsteuer		400 000,—	30 537 764 60
• Abschreibungen auf Bankgebäude		3 213 818,51	
• Abschreibungen auf Mobilien		809 990,46	4 023 808 97
• Saldo, zur Verteilung verbleibender Ueberschuss			34 348 244 12
	M.	68 909 817	78
Kredit.			
Per Saldo aus 1911			2 569 433 63
• Gewinn auf Wechsel- und Zinsen-Konto	M.	92 190 526,54	
• „ „ Sorten, Kupons und zur Rückzahlung gekündigte Effekten		472 994,44	
• „ „ Effekten		2 054 163,63	
• „ „ Konsortial-Geschäfte		5 124 982,30	
• „ „ Provisions-Konto		20 458 557,61	
• „ „ aus Dauernden Beteiligungen bei fremden Unternehmungen und Kommanditen		6 039 199,63	66 340 384 15
	M.	68 909 817	78

Norddeutsche Grund-Credit-Bank.**Bilanz per 3. Dezember 1912.**

Aktiva.	M.	pf.	Passiva.	M.	pf.
Kassa u. Guthaben bei Bankhäusern	424 308 88		Aktien-Kapital	7 500 000	—
Darlehen auf Wertpapiere	1 045 000	—	Reservefonds	703 861	03
Wechsel	95 662 75		Spezial-Reservefonds	314 989	79
Wertpapiere	1 167 401 50		Pfandbrief-Agio- u. Disagio-Vortrag	268 620 57	
Debitoren	270 374 20		Beamten-Unterstützungsfonds	104 639	50
Hypotheken	03 116 080 57		Kreditoren	280 942 83	
Fällige Hypothekenzinsen (rückständig 4898 10 M.)	983 677 81		Pfandbriefe	96 401 276	—
Bankgebäude	244 136 10		Fällige und für 1912 anteilige Pfandbrief-Zinsen	818 246 56	
Inventory	200	—	Rückständige Dividenden	2 088	—
Wertpapiere des Beamten-unterstützungsfonds (Pfandbriefe der Bank)	104 341 30		Zinsen- u. Provisions-Vortrag	269 670 44	
	107 449 122 81		Talonsteuer-Vortrag	149 890 55	
			Gewinn- und Verlust-Konto	687 900 45	
				107 449 122 81	

Die Dividende von 6 pCt. ist gegen Einlieferung der Dividendenscheine No. 43 der Aktien über 600 M. mit 36.— M. resp. No. 18 der Aktien über 1200 M. mit 72.— M. von heute ab an unseren Kassen in Weimar und Berlin sowie an den übrigen bekannten Zahlstellen zahlbar.

Die Zinsscheine unserer Pfandbriefe werden schon vom 15. des dem Fälligkeitstermin vorausgehenden Monats ab eingelöst.

Weimar, den 15. März 1913.

Die Direktion.

Mitteldeutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft

Aktienkapital 60 000 000.— Mark. — Reserven ca. 8 000 000.— Mark.

MAGDEBURG — HAMBURG — DRESDEN — LEIPZIG.

Zweigniederlassungen bzw. Geschäftsstellen in

Aken a. E., Aue i. E., Barby a. E., Bismark i. Alt., Burg b. M., Calbe a. S., Chemnitz, Dessau, Egel, Eichenbeck, Eilenburg, Eisenach, Eisleben, Erfurt, Finsterwalde N.-L., Frankenhausen (Kyffh.), Gardelegen, Gernth., Halberstadt, Halle a. S., Helmstedt, Hirschfeld, Hettstedt, Ilversgehofen, Kamenz, Kietze i. Alt., Langensalza, Lommatsch, Meissen, Merseburg, Mühlhausen i. Th., Neuhausleben, Nordhausen, Oederan, Oschersleben, Osterburg i. A., Osterwieck a. H., Perleberg, Quedlinburg, Riesa, Salzwedel, Sangerhausen, Schönebeck a. E., Schöningen i. Br., Sebnitz, Sondershausen, Stendal, Stollberg i. E., Tangerhütte, Tangermünde, Thale a. H., Torgau, Weimar, Wernigerode a. H., Wittenberg (Bez. Halle), Wittenberge (Bez. Potsdam), Wolmirstedt (Bez. Magd.), Wurzen i. S., Zeitz, Kommande i. Aschersleben.

Ausführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt.

Bilanz-Konto 31. Dezember 1913.

Aktiva.		M.	pf.
Kassa, fremde Geldsorten und Kupons		11 890 353	13
Guthaben bei Noten- und Abrechnungsbanken		4 014 530	41
Wechsel			
a) Wechsel	M. 62 843 172,80		
b) eigene Akzepte	" 1 128 881,55		
c) eigene Ziehungen	" 3 273 698,05		
d) Solawechs. d. Kunden	" —		
		67 745 752	29
Nestroguthaben bei Banken und Bankfirmen		9 795 870	10
Lombards und Reports gegen börsengängige Wertpapiere		4 888 878	51
Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen		13 371 804	01
davon am Bilanztag gedeckt:			
a) durch Waren, Fracht- oder Lagerscheine	M. 8 853 671,84		
b) durch andere Sicherheiten	" 2 465 760,57		
Eigene Wertpapiere			
a) Anleihen und verzinsliche Schatzanweis. des Reichs und der Bundesstaaten	M. 7 483 581,85		
b) sonst bei der Reichsbank u. anderen Zentralnotenbanken beleihbare Wertpapiere	" 1 580 178,55		
c) M. 61 000.— eigene 3½%ige Pfandbriefe	" 57 488,75		
d) sonst. lösbare Wertpapiere	" 11 476 858,35		
e) sonstige Wertpapiere	" 2 358 854,90		
		22 956 962	40
Konsortial- und Finanzgeschäfte		13 281 731	17
Dauernde Beteiligungen bei Banken		13 247 148	—
Debitoren in laufender Rechnung			
a) gedeckte durch börsengängige Wertpapiere	M. 78 650 156,22		
gedeckte durch andere Sicherheiten	" 123 168 905,05		
daher gedeckte	M. 201 720 061,27		
b) ungedeckte	" 73 972 487,30		
		275 692 548	57
außerdem:			
Aval- und Bürgschafts-Debitoren	M. 6 334 267,54		
Bankguthabe		7 219 400	—
Immobilien	M. 4 872 418,50		
abzüglich Hypotheken	" 655 670,83		
Hypotheken		6 506 188	81
Mobilien		742 000	—
Konto pro Diverse	Debet M. 1 540 792,02		
	Kredit " 1 060 937,13		
		478 865	79
Pfandbrief-Abteilung		2 754 930	21
		458 701	31
Passiva.		M.	pf.
Aktienkapital		110 000 000	—
Reserven			
Reservefonds I	M. 39 450 000,—		
II	" 6 350 000,—		
Filialen-Reservefonds	" 800 000,—		
		41 000 000	—
Beamten-Pensionsfonds			
Beamten-Pensionsfonds	M. 2 153 474,88		
Ergänzungsfonds	" 122 414,—		
		2 275 888	98
Kreditoren			
a) Nestroverpflichtungen	M. 16 901 066,62		
b) seitens der Kundschaft bei Dritten benutzte Kredite	" 2 587 107,60		
c) Guthaben deutscher Banken und Bankfirmen	" 3 949 036,34		
d) Einlagen auf provisionsfreier Rechnung			
1. innerhalb 7 Tagen fällig	M. 70 708 458,05		
2. darüb. hinaus bis zu 3 Mon. fällig	" 26 552 38,87		
3. nach 3 Mon. fällig	" 22 041 481,67		
		120 205 360,57	
e) sonstige Kreditoren			
1. innerhalb 7 Tagen fällig	M. 63 981 174,63		
2. darüb. hinaus bis zu 3 Mon. fällig	" 7 821 553,47		
3. nach 3 Mon. fällig	" 10 780 679,27		
		82 492 410,37	
		225 125 151	40
Akzepte und Schecks			
a) Akzepte	M. 63 295 920,83		
b) noch nicht eingelöste Schecks	" 483 402,60		
		63 779 323	52
außerdem:			
Aval- und Bürgschaftsverpflichtungen	M. 6 334 267,54		
Eigene Ziehungen überhaupt	" 3 812 580,20		
davon für Rechnung Dritter	" 1 401 305,25		
Weiterbegebene Solawechsel der Kunden an die Order der Bank			
Aktien-Dividende, noch nicht erhobene Gewinn- und Verlust-Konto		21 217	—
8½% Dividende von M. 110 000 000.— Aktien-Kapital	M. 9 350 000,—		
Gewinnanteil des Vorstands und des Aufsichtsrates			
Gratifikationen und Tantiemen an die Beamten und Angestellten sowie Beitrag zum Pensionsfonds	" 1 282 867,86		
Vertrag auf das neue Rechnungsjahr	" 321 954,79		
		10 954 822	65
		458 701	31

Gewinn- und Verlust-Konto 31. Dezember 1912.

Debet	M.	pf
Vergütete Zinsen im Konto-Korrent und auf Depositenge'der	8 848 922	99
Courlage, Reichsstempel, verausgabte Provisionen usw.	166 366	01
Abgaben u. Staatsaufschuß einschl. M. 300 000,— Talonsteuer	1 463 938	81
Besoldungen und Remunerationen	2 890 164	64
Handlungskosten	1 362 648	83
Abrechnung auf Mobiliar	200 562	66
Abrechnung auf Bankgebäude	104 414	94
Filialen-Reservefonds	128 156	42
Reingewinn des 57. Rechnungsjahres	10 959 572	40
	25 110 637	41

Kredit	M.	pf
Übertrag vom vorigen Rechnungsjahre	820 179	94
Zinsen und Gewinn auf Wechsel	4 324 001	69
Effekten	2 018 795	88
Zinsen von Pfandgeschäften	887 468	59
Laufende Rechnungen, berechnete Zinsen	12 515 694	38
Vereinnahmte Provisionen	9 956 227	94
Zinsen auf Hypotheken außerhalb der Pfandbrief-Abteilung	229 042	29
Agio-Gewinn	98 338	91
Ertrag der dauernden Beteiligungen	929 348	52
Ertrag der Immobilien	63 626	11
Bankgebäude, Ertrag	193 989	67
Überschuß der Pfandbrief-Abteilung	144 558	74
	35 110 637	41

Pfandbrief-Abteilung.

Aktiva	M.	pf
Hypotheken		
gegen die ausgegebenen Pfandbriefe ausgelehene Hypotheken	9 458 626	64
Hypotheken-Zinsen		
fällige Hypotheken-Zinsen	M. 72 887,00	
noch nicht fällige Hypotheken-Zinsen, berechnet bis 31. Dezember 1912	3 382,38	
	76 269	58
	9 531 895	47

Kapital-Konto 31. Dezember 1912.

Passiva	M.	pf
Pfandbriefe		
5 1/2%ige Pfandbriefe X, XI, XIV. Serie	M. 4 752 500,—	
4 1/2%ige Pfandbriefe VI, VII, VIII, IX, XII. Serie	2 605 000,—	
Zinskupons		
noch einzulösende Pfandbrief-Kupons	21 486	25
Bank-Abteilung		
Saldo der Aktiva der Pfandbrief-Abteilung	2 754 930	29
	9 531 895	47

Gewinn- und Verlust-Konto der Pfandbrief-Abteilung
31. Dezember 1912.

Debet	M.	pf
Zinskupon-Einzahlung	366 481	36
Überschuß		
auf Gewinn- und Verlust-Konto der Bank-Abteilung übertragen	144 558	74
	410 989	99
Kredit	M.	pf
Hypotheken-Zinsen	410 989	99
	410 989	99

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt.

FAYREAU KELLER PETERSEN.

Nationalbank für Deutschland.

Bilanz per 31. Dezember 1912.

Aktiva.		M.	pF	M.	pF
Kasse, fremde Goldsorten u. Kupons				7 647 185	01
Guthaben bei Noten- u. Abrechnungsbanken				10 073 970	64
Wechsel u. vorzinsliche Schatzanweisungen					
a) Wechsel und vorzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten		77 397 262	84		
b) eigene Akzepte		638 040			
c) eigene Zeichnungen		141 920			
d) Solawechsel der Kunden an die Order der Bank		—		78 177 172	80
Notenguthaben bei Banken u. Bankfirmen				23 167 369	78
Report und Lombards gegen börsengängige Wertpapiere				76 916 057	95
Eigene Wertpapiere					
a) Anleihen u. vorzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten		6 179 874	80		
b) sonstige bei der Reichsbank u. anderen Zentralnotenbanken beleihbare Wertpapiere		501 071	40		
c) sonstige börsengängige Wertpapiere		15 596 913			
d) sonstige Wertpapiere		4 706 384		26 894 142	30
Konsortial-Beteiligungen				38 793 356	10
Dauernde Beteiligungen bei anderen Banken und Bankfirmen				6 268 958	75
Debitoren in laufender Rechnung					
a) gedeckte		150 028 737	84		
b) ungedeckte		31 346 706	5	184 573 444	34
Avail- und Bürgschaftsdebitoren	M. 21 288 193,97				
Bankgebäude Behrenstr. 68/69				5 200 000	—
				456 576 518	2
Passiva.		M.	pF	M.	pF
Aktion-Kapital				90 000 000	—
Reserven					
a) gesetzlicher Res.-Fonds		12 270 000	—		
b) Reserve-Fonds II		3 500 000	—	15 770 000	—
Talon-Steuer Rückstellungs-Konto				480 000	—
Beamten-Pensions- u. Unterstützungs-Fonds				1 646 449	—
Kreditoren					
a) Nostroverpflichtungen		9 468 544	67		
b) seitens der Kundschaft bei Dritten benutzte Kredite		4 571 128	20		
c) Guthaben deutscher Banken u. Bankfirmen		16 231 463	23		
d) Einlagen auf provisionsfreier Rechnung					
1. innerhalb 7 Tagen fällig	M. 42 790 823,18				
2. darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig	82 699 029,17				
3. nach 3 Monaten fällig	8 342 419,08				
e) sonstige Kreditoren					
1. innerhalb 7 Tagen fällig	M. 47 073 266,43				
2. darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig	100 219 539,36				
3. nach 3 Monaten fällig	3 698 614,44				
Akzepte u. Schecks					
a) Akzepte		67 880 095	45		
b) noch nicht eingelöste Schecks		1 521 370	54	69 410 465	99
Avail- und Bürgschaftsverpflichtungen M. 21 288 193,97					
Eigene Zeichnungen M. 8 476 292,50					
davon für Rechnung Dritter M. 8 476 292,50					
Weiterbegeb. Solawechs. d. Kunden an d. Order d. Bank M. —					
Reingewinn				8 759 825	74
				456 576 518	2

Gewinn- und Verlust-Konto per 31. Dezember 1912.

Debet.		M.	pF
Verwaltungskosten			
einschließlich Porti, Depeschen u. Stempel		9 541 617	43
Steuern		645 292	87
Abrechnung auf Mobilien		158 589	23
Abrechn. auf Bankgebäude Behrenstr. 68/69		100 000	—
Rückstellung auf Talon-Steuer		120 000	—
Gewinn-Saldo		8 759 825	74
		13 217 745	26
Kredit.		M.	pF
Gewinn-Vortrag von 1911		468 270	04
Gewinn aus Wechsel-Konto		3 626 802	07
„ „ Zinsen-Konto		5 848 463	21
„ „ Provisions-Konto		4 145 928	00
„ „ Effekten- und Konsortial-Konto		1 041 341	48
„ „ Sorten- und Kupons-Konto		90 511	47
		13 217 745	26

Berlin, den 31. Dezember 1912.

Direktion der Nationalbank für Deutschland.

Stern. Schiff. Wittenberg.

Für Diabetiker und Gichtiker

Tabulettae Phaseoli „Bellmann“

(Bohnschalen-Extrakt in Tablettenform, jede Tablette = ca. 2 1/2 Liter Tee, ohne Zusatz von Chemikalien), stoffwechselanregend, diuretisch (harntreibend) wirkend, **ohne schädlichen Einfluss auf die Nieren**

Aerztlich empfohlen. — Prospekte gratis.

Pharmaceutische u. Chemische Specialgesellschaft m. b. H.
Berlin-Wdf., Kaiserallee 181.

Generaldepot für Oesterreich-Ungarn: Schutzengel-Apotheke,
Wien, Favoritenstr. 11.

„FLAMME“ BERLIN, Manteuffel-
Straße 111

Institut für Erd- und Feuer-
bestattung. Inh.
Emil Richter

Feuerbestattung
mit allem
Zubehör u. Gebühren
Tel. Mpl. 5582
Broschüre gratis. **M. 160.—**

NATÜRLICHES



KARLSBADER

SPRUDELSALZ

SALZ

ist das allein echte Karlsbader

Vor Nachahmungen und Fälschungen wird gewarnt.

Schriftsteller !!

Belletristik und Essays gesucht

zur Veröffentlichung in Buchform!

Erdgeist-Verlag, Leipzig 13.

Was seelisch-intime Charakterart, aus-
zeichnet u. abscheidet von jed. allgem.
Schriftst. u. zeigt Gutacht. ernster
Kreise. **Prospekt frei v. P. Paul Liebe,**
Augsburg. 20 Jahre briefl. Erg. d.

Seel. = Gegensätze.

== Angrenzend Schreiberhau. ==
Bade- und Luft-Kurort

„Zackental“

Tel. 27. (Camphausen) Tel. 22.
Bahnlinie: Warmbrunn - Schreiberhau.

Petersdorf im Riesengebirge
(Bahnhof)

Erholungsheim

Hôtel Sanatorium

Neuzeitliche Einrichtungen. Waldreiche,
windgeschützte, nebelfreie Höhenlage.
Zentr. d. schönst. Ausflüge in Bergu. Tal.
Luftbad, Übungstapp., alle electr. (sehr
billig, an eig. Electr.-Werk) u. Wasser-
anwendungen (ausschließlich kohlens-
säurereiches Quellwasser).

Zimmer mit Verpflegung von M. 4.— ab.
Im Erholungsheim u. Hotel Zimmer mit
Frühstück M. 4.— täglich.

Nähe: Camphausen, Berlin SW. 11.

Steuerberatung

In all' Ihren
Steuerangelegenheiten vertritt und berät
Sie fachmännisch

das **Steuerkontor** G.m.b.H.

Berlin SW. 11, Großbeerenstr. 95
Tel.: Amt Litzow 7365.

Prospekt „D“ frei.

**Insertaten-
Annahme für „Die Zukunft“** durch **Anzeigenverwaltung
Alfred Weiner**

Berlin SW. 68, Friedrichstraße 207, Fernspr. Zfr. 8740
— sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditionen —

Heidsieck & Co. Reims

Walbaum, Goulden & Co. Successeurs
Maison fondée en 1785.

seit



1818

Monopole sec
Monopole goût américain
Dry Monopole

Vintage 1906.

Zu beziehen durch den Weinhandel.